„Scheinwerfer - leuchten"

Unterhaltungbeilage und Anzeigenteil

der Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19, Romanstraße 7. — Postscheckkonto: München 3407 — Fernruf: 66 2 64 und 63 3 41. — Für den Inhalt verantwortlich: Walter Lohde; für Anzeigen und Bilder: Hanno v. Kemnitz, dortselbst; Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. DA. 4. Vj. 38 70 000. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. — Anzeigenschluß 10 Tage früher. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — **Nur zusammen mit Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" beziehbar. Als Einzelnummer unverkäuflich.**

Folge 21 **5. 2. 1939**

Artgemäßes Volkstum und Genußgifte

Fritz Meder, Duisburg

Es zeugt von einer fast unverwüstlichen Lebenskraft der organischen Substanz, daß sie trotz entwerteter Kulturnahrung, mit deren Hilfe sie sich immer wieder neu erzeugt, trotz alkoholischen Strömen und Nikotingasen, die sie Generationen hindurch durchfluteten, immer neue Geschlechter in scheinbar alter Frische und Leistungsfähigkeit hervorbringt. Scheinbar! Die stetig wachsende Zahl der Krankheitarten, der Entartungen, der Erbbelastungen bekundet offensichtlich eine „erbbiologische Keimverschlechterung", gewissermaßen eine beginnende Müdigkeit der organischen Substanz . . .

Diese Sätze stehen am Schluß des achten Teils in dem umstrittenen Buch von Curt Lenzner, „Gift in der Nahrung" (Dycksche Buchhandlung, Leipzig). Ich las das Buch vor ein paar Jahren. Es rüttelte mich auf, und ich fing an, gründlicher als bisher zu beobachten, zu prüfen und zu vergleichen. Die Feststellungen, die ich machte, waren erschütternd. Die Aufzählung aller würde den Rahmen dieser Abhandlung sprengen. Ich beschränke mich darauf, dem Titel entsprechend, im Sinne artgemäßer Deutscher Weltanschauung und Gotterkenntnis die Wirkung von nur zwei Giften im Volkskörper aufzuzeigen: des Alkohols und Nikotins. Ihre dreiste, gewissenlose Durchdringung unseres öffentlichen volklichen und sogenannten gesellschaftlichen Lebens wird vom größten Teil der Volksgeschwister, schon wie ganz selbstverständlich, gleichgültig hingenommen.

Diese Erkenntnis und damit die berechtigte Sorge um den gesunden Weiterbestand eines Volkes, welches auf allen Gebieten seines Schaffens Außergewöhnliches leistet und doch eines der wichtigsten zur Volkserhaltung größtenteils noch recht stiefmütterlich und leichtfertig behandelt: die Stärkung der Volksseele durch Ausschaltung aller Gifte, welche schon Jahrhunderte in unserem Volke wüten — das ist der Grund, warum ich schreibe.

Äußere Disziplin ist wertlos, wenn nicht zugleich die seelische Einstellung des Deutschen Menschen eine ablehnende gegenüber allen volkszerstörenden Giften ist. Das ist beim größten Teil des Volkes noch nicht der Fall. Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit und die gefährliche, von einer geschäftstüchtigen Industrie geförderte Suggestion, die den Giften gesundheitfördernde Eigenschaften zuspricht, hemmen die Aufklärung volksverbundener Menschen. Die werbetechnisch gute Aufmachung, die wunderschönen Namen dürfen nicht über diese Keimgifte des Körpers und der Seele hinwegtäuschen.

Ich, ein Junge, wende mich nun besonders an euch, ihr jungen Volksgeschwister, die ihr mit wachen Sinnen dem Pulsschlag eures Volkes lauscht und den Sinn seines Daseins zu erforschen trachtet. Ich wende mich an euch, ihr Volksgeschwister der alten Generation, die ihr trotz Krieg

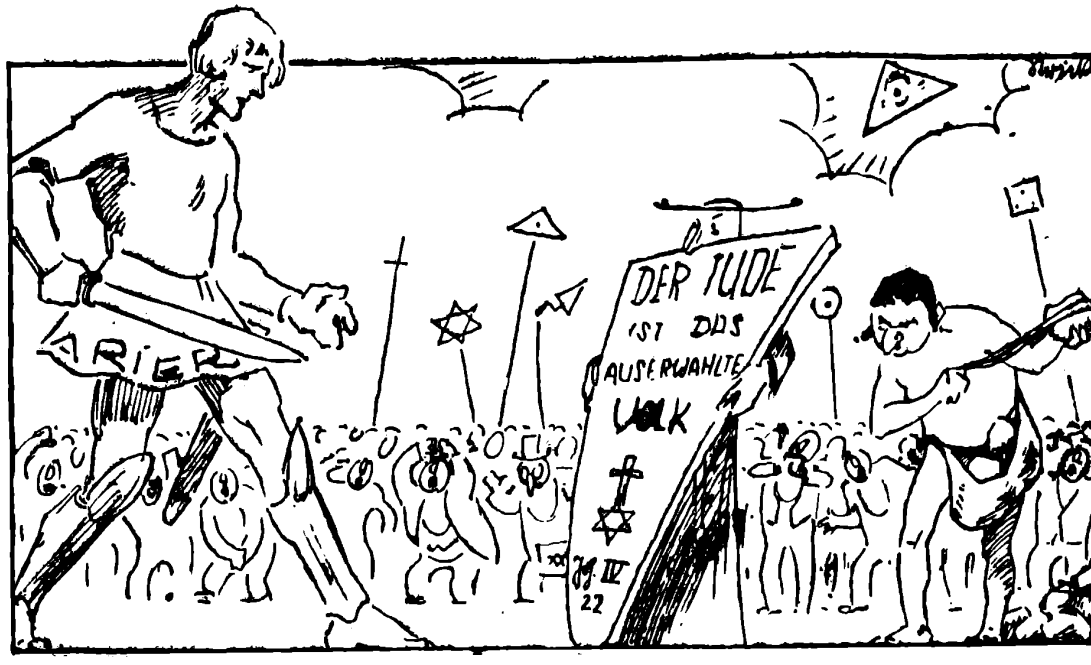
und Not doch innerlich jung und Kämpfer geblieben seid. Für euch alle darf ja der Begriff „unsterbliches Volk" nicht nur ein Wort, sondern er muß eine Verpflichtung sein. So empfinde ich es, und ich weiß mich mit dieser Empfindung einig mit allen wahrhaft völkischen Menschen.

Aus dieser Verpflichtung erwächst der kompromißlose Kampf gegen alle Gifte, die unser Volk zur Entartung führen. In Verbindung mit der körperlichen Entartung bereitet ja gerade die Wehrlosmachung und Schwächung der Volksseele durch die Genußgifte den Boden für den Untergang des Volkes vor. Allen jenen aber, die kompromißlose Kämpfer als nicht ernst zu nehmende Phantasten und Fanatiker hinstellen, sei ein Gang durch Kranken-, Irren- und Zuchthäuser angeraten. Vielleicht merkt wenigstens ein Teil, daß es um mehr als die Ausgeburt eines Phantastenhirnes geht.

Von Volksfeinden aller Art erwarte ich kein Verständnis. Mit Trug und Fälschung gehen sie seit Jahrhunderten bis heute an die „Herauserlösung" der Völker aus ihrem Volkstum, um dunkle Ziele zu verwirklichen. Mit Lügen verdrehen sie Geschichte: Hermanns Gattin, Thusnelda, wird in einem „Deutschen" Studentenlied als Säuferin besungen, und unsere Vorfahren lagen — nach einem anderen „Deutschen" Liede — „Auf der Bärenhaut und tranken immer noch eins". — — Es ist noch nicht so lange her, daß farbentragende Deutsche Studenten jenes Lied sangen, und die trinkenden Vorfahren spuken noch heut in den Köpfen vieler Volksgeschwister. Die Namen Kapuzinerbräu, Thomasbräu, Kloster Ettal, Paulaner, Benediktiner, St. Salvator, die Weinnamen Lacrimae Christi, Liebfrauenmilch u. a. lassen erkennen, an welcher Stelle diese Lügen entstanden sind. Und die Bezeichnung „Gottesgabe" für eines der schwersten Keimgifte? Ist das keine Gotteslästerung?

Dank der noch herrschenden Erlösungreligion in unserem Volke und ihrer bis heute angewandten vielseitigen Machtmittel sind große Teile des Volkes schon weit von artgemäßem Volkstum entfernt. Alkohol und Nikotin förderten die Entwurzelung gewaltig. Mit Wein und Brot symbolisiert der Christ Blut und Leib seines Erlösers. Selbst der nachdenkliche Christ kann da keine Bedenken haben.

Es ist nicht verwunderlich, daß bei vielen Volksgeschwistern der Alkohol bei der Erweckung neuen Lebens Pate steht. Die christlichen Familienfeste, einschließlich des Todes, erhalten bei großen Volksteilen erst ihre „Weihe" durch einen ziemlichen Umsatz von Alkohol und blauem Dunst. Die Fühllosigkeit geht schon so weit, daß man volksverbunden lebende Deutsche, die in Sorge um den Bestand des Volkes warnend auf diesen gefährlichen Mißstand aufmerksam machen, als unbequeme Nörgler auslacht. Die Antwort „Du willst uns ja nur die Freude verderben" ist bezeichnend. Will ich das wirklich? Jeder Mensch hat ein Recht, sich nach harter Tagesarbeit zu freuen. Wer bitterste materielle und seelische Not kennenlernte, weiß, was Freude



David übt heut andre List, ob „Goliath" ihr gewachsen ist?

als Kraftquell bedeutet. Ich stimme aus vollem Herzen mit ein in den Ruf: „Freut euch des Lebens!" Aber schärfstens abgewiesen muß das Strauchrittertum werden, das auf unseren Festen und im allgemeinen Leben über die Genußgifte hinweg unsere heranwachsenden Volksgeschwister schändet.

Vor dem Wunder der Menschwerdung beugt sich der in der artgemäßen Gotterkenntnis seines Volkes lebende Mensch. Sein Kind ist ein Baustein zur Unsterblichkeit seines Volkes. Für ihn bedeutet die Erweckung neuen Lebens eine wahrhaft heilige Handlung für sein Volk, für ihn sind Geburt, Reife, Verlobung, Hochzeit und Tod tief innerlich empfundene feierliche Ereignisse im Volksleben.

Feste sollen sich herausheben aus dem Alltagsleben wie leuchtende Sterne. Warum werden sie so entwürdigt in unserem Volke? Eine geschäftstüchtige Industrie und andere Mächte haben Besitz ergriffen von den Feierstunden unseres Volkes und drängen ihm mit frecher Phrase in Bild und Wort ihre keimschädigenden Erzeugnisse auf. Mit Schlagworten wie „belebend" und „nahrhaft", als „Sorgenbrecher" und „Kraftspender" werden sie angepriesen. Wie besorgt sind doch die Brau- und Tabakindustrie um des Volkes Wohl und Gesundheit! Oder gilt die Sorge der hohen Dividende?

Der wirtschaftliche Aufschwung gibt berechtigten Anlaß zu gesteigerter Lebensfreude. Nachweisbar steigt aber auch der Umsatz der Genußgifte von Jahr zu Jahr. Unsere Frauen und Mädchen werden in immer weiterem Umfange mit in den Verbrauch dieser Gifte hineingezogen. Sittliche Entartung und deren Folgen gehen damit Hand in Hand. (Dr. Ferd. Hoffmann: Sittliche Entartung und Geburtenschwund, J. F. Lehmanns Verlag, München.) Verantwortungbewußte Ärzte wissen von traurigen Vorfällen über die Wirkung der Gifte im Volk. Das Schlimmste ist, daß ihr Verbrauch im Entwicklungalter, vor allem aber in den Jahren der Zeugungfähigkeit der Volksgeschwister, ein besonders großer ist. Ob das zuträglich ist für erbgesunden Nachwuchs, sei dahingestellt.

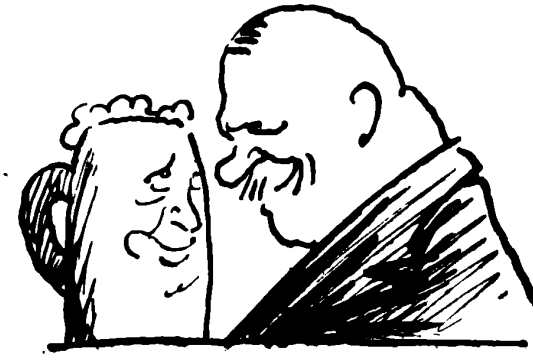
Der Deutsche Mann merkt schon nicht mehr, wie er seinen Stolz und seine Würde mit Füßen tritt — so ist ihm der Genuß der Gifte zur Gewohnheit geworden. Wie lange wird es dauern, daß man eine Frau, ein Mädchen als bedauerliche Ausnahme ansieht, weil sie n i c h t raucht und trinkt?

Und der wohlgemeinte Vorschlag zur „Mäßigkeit", der als Ausweg von Volksgeschwistern vorgebracht wird? Für die meisten bleibt sie ein dehnbarer Begriff. Wie ich beobachtete, wollte man in fast allen Fällen die eigene Schwäche verdecken. Gesprochenes Wort stand nie im Einklang mit der Tat. Anderenfalls erübrigte sich diese Abhandlung.

Genußgifte untergraben Selbstbeherrschung und Verantwortung! Nur selbstbeherrschte und verantwortungbewußte Menschen aber sind Träger eines gesunden Staatswesens. Sie sind ganz selbstverständlich auch Hüter der noch ungeborenen Generation. Das setzt voraus Reinheit des Leibes und der Seele.

Ihr Jungen und jung gebliebenen Alten! Der Feldherr mahnt: „Machet des Volkes Seele stark!"

Jeder von euch muß mithelfen durch lebendige uneigennützige Tat. Sie ist in allen Dingen der beste, erfolgreichste Helfer gewesen. Weist, entgegen allen übernommenen Gesellschaftsformen, diese Gifte von euch als freie Deutsche Menschen! Befreit euch und eure Volksgeschwister vom Moder einer sterbenden Zeit! Ich weiß



mich in diesem Kampf einig mit Tausenden tapferer Deutschen, die um die Neugestaltung unserer blutgebundenen, heiligen Feste, um Neuformung unserer kulturellen und gesellschaftlichen Einrichtungen ringen. Es gehört zuerst dazu die Befreiung unseres Volkslebens von allen artfremden Einflüssen in Verbindung mit einer Drosselung des Alkohol- und Nikotinkonsums, der heute Milliarden Mark umfaßt.

Erfreulich ist die auch vom Reichsnährstand geförderte erhöhte Herstellung alkoholfreier Fruchtweine und -säfte. Das Rauchen, das bald überall erlaubt ist, wird wohl von einem kleinen Teil der

Volksgeschwister als störend und gesundheitschädigend — auch für den Nichtraucher und da besonders für Kinder und Kranke — in der ohnehin schon verpesteten Großstadtluft empfunden.

Trotzdem ist die Schar der kompromißlosen Kämpfer, die den Kampf gegen die Genußgifte artgemäß und volksverbunden führen, noch klein. Jeder freie Deutsche trägt hohe Verantwortung — ohne Befehl —, er hat eine Verpflichtung den vergangenen und künftigen Geschlechtern seines Volkes gegenüber, wie Fichte es sagt:

„Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der Deutschen Dinge und die Verantwortung wär dein!"

Die Seelen der Volksgeschwister in diesem Sinne und damit die gesamte Volksseele zu stärken zur Unschädlichmachung aller überstaatlichen Volksfeinde — daran wollen wir unsere ganze Kraft setzen.

Ein seelisch starkes Volk kann man nicht bezwingen.

Möge jeder verantwortungbewußte Deutsche begreifen und beherzigen die Worte des Feldherrn: „Machet des Volkes Seele stark!"

Mir sind sie ernsteste Verpflichtung geworden!

Lebenssicherung und Fürsorge

Ernste Erfahrungen haben uns die Notwendigkeit gezeigt, die Ernährung aus eigener Scholle sicherzustellen. Diese Forderung an die Volkswirtschaft erscheint uns heute so einleuchtend, daß man immer wieder die Frage stellt: Wie können Völker hierin nicht klar sehen, und woher kommt es, daß sie von dieser Lebenssicherung abweichen? Das alte Rom bietet uns den Überblick über eine Entwicklung, die manches Lehrreiche hierüber enthält.

Ein gesunder Bauernstand war auch dort die zuverlässigste Stütze des Staates. Der Auflösung der Stämme folgte die ständig sich ausdehnende Blutmischung der Römer mit Angehörigen anderer Völker, während an die Stelle arteigenen Glaubens fremde Ideen traten. Die Verstädterung führte zur Ansammlung einer entwurzelten Menschenmasse die eine ernste Sorge und Gefahr für den Staat bildete.

Mit dem Übergang des Bauernvolkes zum Handelsstaat hatte eine Menge Landfremder in Rom ihren Einzug gehalten. Angesichts der ständig wachsenden Zahl rede- und handelsgewandter Syrer, Phönizier und Juden kam der römische Dichter Juvenal später zu der bezeichnenden Feststellung: „Es ist, als ob der Orontes (Hauptfluß in Syrien) sich in den Tiber ergossen hätte." Treffend zeigt dieser Ausspruch, wo die neuen Anregungen damals herkamen.

Bald machte der durch den Handel sich mehrende Reichtum aus dem Ackerboden eine Ware, und das Denken in Geld schuf ein menschenunwürdiges Schuldrecht und Zinssystem. Beides half mit, die freien Bauern von ihrer Scholle und sogar in die Schuldsklaverei (nexum) der Geldbesitzer zu bringen. Das Kapital suchte Anlage und fand sie im Landbesitz, wo man die Schuldsklaven auch gleich „nutzbringend" als Landarbeiter verwenden konnte. Immer mehr Bauern wurden entwurzelt und zogen nach der Hauptstadt Rom, wo es ihnen nur teilweise gelang, eine Beschäftigung zu finden und zu behalten.

In der Staatsführung war man dazu übergegangen, die hohen Staatsämter durch allgemeine Volkswahlen, die sich kurzfristig ständig wiederholten, zu vergeben. Um die Stimmen der Wähler zu gewinnen, kamen allmählich private Getreidespenden der Ämterbewerber an die besitzlosen Städter auf. Das Getreide hierzu konnte man nun nicht dem freien Markt entnehmen, weil man damit die Preise in die Höhe getrieben und hierdurch den Unwillen der Masse erregt hätte, die man gerade gewinnen wollte. Deshalb holte man es sich von den eigenen Besitzungen (Latifundien). Wer also ein hohes Staatsamt erreichen wollte, mußte Großgrundbesitzer werden, um in den Besitz der nötigen Getreidemengen zu kommen: ein weiterer Grund, um Bauern zu entwurzeln und Schuldsklaven als billige Arbeitskräfte zu schaffen.

Die Not der erwerbsbeschränkten städtischen Bevölkerung ebenso wie der Kampf gegen die begüterten Großgrundbesitzer zwang den Staat, den Lebensunterhalt der verarmten Volksschichten durch Zuweisung von verbilligtem Getreide sicherzustellen. Getreide stand aus den Naturalsteuern der Provinzen zur Verfügung; es wurde zu ⅓—⅕ des regelmäßigen Marktpreises an einen genau bestimmten Empfängerkreis abgegeben. Der Preis wurde je nach dem zu erreichenden Zweck sogar weiter herabgesetzt, und der Wettbewerb der Machthaber um die Gunst der Massen mit Hilfe der Staatseinkünfte hat

es schließlich zuwege gebracht, daß das Getreide kostenlos verteilt wurde.

War der Hunger gestillt, so mußte man auch für die Belustigung und Zerstreuung der Erwerbslosen sorgen. Dazu wurden großartige Spiele aller Art veranstaltet.

So war denn bestens für Leib und Seele der verarmten Großstadtbevölkerung gesorgt und die „annona", wie man diese Einrichtung im alten Rom nannte, war der Preis dafür, daß die Herrschenden ihre Selbstbereicherung in den Provinzen des Reiches nach Ablauf ihrer Ämterzeit in der Ewigen Stadt schrankenlos betreiben konnten. Die Wahlaufwendungen wurden hier wieder hereingeholt und ein möglichst großer Überschuß dazu.

Unter den Imperatoren wurde die republikanische Annona in eine kaiserliche umgewandelt, das System also auch unter anderen Regierungverhältnissen beibehalten. Als Cäsar zur Herrschaft kam, fand er in Rom 320 000 Staatsgetreideempfänger vor. Wohl in der Erkenntnis der hierin liegenden Gefahr strich er für 170 000 diese Vergünstigung und sorgte für die Ansiedlung dieser Menschen in Bauerngütern auf Staatsländereien. 150 000 jedoch blieben übrig und wurden weiter durch die Annona ernährt und mit öffentlichen Spielen unterhalten. Schon unter Augustus war ihre Zahl wieder auf 250 000 angewachsen. Die Ausgaben für die Annona haben ungeheure Summen verschlungen, die mit der Zahl der neu hinzukommenden Erwerbslosen ständig wuchsen. Im Jahre 73 vor unserer Zeitrechnung betrugen die Aufwendungen hierfür 1¾ Millionen Reichsmark, 46 v. u. Zeitr. dagegen schon 13½ Millionen Reichsmark.[1]) Langsam aber sicher glitt man auf diesem Wege in den Staatssozialismus hinein. Um für die Hauptstadt die Anfuhr der Getreidemengen sicherzustellen, die zum großen Teil aus Afrika, Spanien und den Gebieten des Schwarzen Meeres herangeschafft werden mußten, war es notwendig, eine besondere staatliche Flotte zu bauen und schließlich das Gewerbe der Getreideschiffer auf zwangsberufsgenossenschaftlicher Grundlage zu sozialisieren, dem bald andere Berufe folgten.

So trieb ein Keil den anderen, ohne daß es gelang, die städtische Erwerbslosigkeit mit ihren schweren sittlichen und moralischen Schäden zu beseitigen, weil eben eine sichere Grundlage fehlte, die allein eine endgültige Regelung ermöglicht hätte.

Betrachten wir diese Entwicklung im Spiegel Deutscher Gotterkenntnis, so wird es klar, daß die mangelnde Einsicht in die Naturgesetze das Volk der Römer irren ließ. Lebt der Mensch naturverbunden, so sichert die innige Verwebung der Volksseele mit der Landschaft immer wieder ein reiches Gemütserleben und schützt damit gegen Blutmischung und die planmäßige Zerstörung der lebendigen Gemeinschaft der Sippen und Stämme. Bei der Stadtbevölkerung ging dieser natürliche Zusammenhang allmählich verloren. Fremde Ideen wurden kritiklos hingenommen und traten an die Stelle arteigenen Glaubens. Die in ihm wurzelnden sittlichen und moralischen Wertungen wurden durch artfremdes Handeln nach persönlichen Vorteilen ersetzt. Das Denken in Geld trat an die Stelle der Lebenssicherung durch Einsicht.

Versuche führender Männer, wie die der Gracchen und Cäsars, dem entwurzelten Volk wieder eine Lebensgrundlage zu schaffen, scheiterten am Fehlen einer tragenden arteigenen Weltanschauung. Sonst hätte man z. B. die Notwendigkeit erkannt, allen Arbeit und Eigentum zu verschaffen; denn dauernde Zuwendungen gleich welcher Art ohne entprechende Gegenleistung führen eben zum sittlichen Verfall. Dazu wäre es notwendig gewesen, die Veranlassung für die Entwurzelung der Menschen zu beseitigen, also fremde Wertungen auszuschalten. Die aus dem Lebensraum der Stoa immer weiter einsickernden Ideen der Blutmischung, denen der Schutz aus einer arteigenen Gotterkenntnis nicht entgegengestellt werden konnte, bereiteten den Boden für den völkischen Niedergang, der mit wirtschaftlichen Mitteln gar nicht aufzuhalten war. Ob die nach der Wende der Zeitrechnung in dem römischen Völkergemisch verbreitete Christenlehre als Weltanschauung geeignet war, das römische Volk und das römische Weltreich zu erhalten, hat die Geschichte inzwischen eindeutig beantwortet.

Diese Tatsachen führen von selbst zu dem Schluß: Nicht wirtschaftliche Maßnahmen irgendwelcher Art allein, noch eine beliebige Heilslehre sind geeignet, den Bestand eines Volkes zu sichern.

Nur Einsicht, die in Übereinstimmung mit den Tatsachen und der Wissenschaft aus arteigener Gotterkenntnis schöpft, begründet eine Einheit von Blut, Glaube, Recht, Kultur und Wirtschaft, die Dauer verbürgt. Den Weg dann zeigt uns die Deutsche Gotterkenntnis.

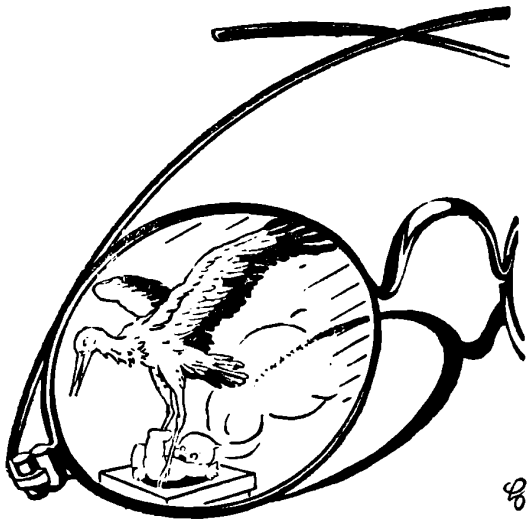
[1]) Ruhland: System der politischen Ökonomie. Berlin 1933.

Deutsche Gotterkenntnis zu „Horst" für's Volk?

„Des Kindes Seele und der Eltern Amt"

„Unverantwortliche Märlein erzählt man dem Kinde, wenn es das heilige Geheimnis des Werdens erlebt!

Seht, dort steht staunend und freudig ein Kind am Urdborne, dem Geheimnis des Werdens gegenüber. Ein Schwesterchen oder Brüderchen ist ihm geboren. Warum begnügt sich sein Vater oder seine Mutter nicht damit, daß das Kind nicht fragt, woher es denn gekommen? Oder



warum vertröstet man das Kind nicht, wenn es selbst fragt, daß man es ihm später erzählen wird, wenn es größer ist, falls man es noch für zu jung hält, um ihm die Wahrheit zu sagen? Und warum endlich erzählt man ihm nicht vom Werden der Pflanzen und Tiere, um es so zu dem Geheimnis hinzuleiten, das über seinem eigenen Werden und dem des Neugeborenen steht? Warum in aller Welt gönnt man dem Kinde nicht das Schweigen am Urdborn oder das Wissen, daß es selbst und daß auch das Neugeborene unter dem Herzen der Mutter, gehütet vor aller Fährnis des Lebens, heranwuchs, bis es eines Tages stark und kräftig genug war, um diesen Mutterschutz entbehren zu können und zur Welt zu kommen? Ach nein, das tut man nicht, man entweiht die Stunde, in der man das Kind dem Geheimnis des Werdens zuführen könnte, die Stunde, in der man es tief im Gemüt verweben könnte mit vergangenen und kommenden Geschlechtern, und schwatzt ihm Lügen vor, an die man gar nicht glaubt. Man gibt ihm das Zerrbild, ganz jämmerliche Restbestände des alten Mythos vom Urdborne, auf dem die stillen Schwäne kreisen. Aus diesem Urdborne, in dem die Geheimnisse des Werdens und Vergehens verborgen sind, hat man einen „Kinderbrunnen" gemacht, und aus den stummen Schwänen, die Vergangenheit und Zukunft, Werden und Vergehen sind, hat man den Storch gemacht. Nun schwatzt man dem Kinde den Unsinn vor, dieser Storch hätte das Brüderchen mit seinem Schnabel aus dem Brunnen geholt und durch den Schornstein in das Haus gebracht, und er hätte auch noch ganz überflüssigerweise die Mutter ins Bein gebissen, weshalb sie denn krank zu Bette liege. Dann überläßt man es ruhig dem Kinde, sich mit all dem Widersinn dieses jämmerlichen Zerrbildes eines Mythos abzufinden und da und dort seine Vernunft zu lähmen, um das Märchen glauben zu können. Und was hat man versäumt?

Welch tiefinnerlichen und selbstverständlichen Zusammenhang mit den Geschwistern hat man hier künstlich durch Lügengeschichten verhindert! Welch tiefinnerlichen Zusammenhang mit den Eltern, mit der Sippe und so mit allen vergangenen Geschlechtern hätte man in dem Kinde wecken können! Und welch ernste Ehrfurcht vor der Mutterschaft hätte in ihm Wurzel fassen können! Darüber hinaus hat man eine dicke Wand der Lüge zwischen das Kind und das heilige Geheimnis des Werdens aller Lebewesen auf Erden geschoben, hat es vom Wege zur Erkenntnis abgetrennt. Statt dem Zusammengehörigkeitsgefühl mit Sippe und Volk tiefe Gemütsverwebung zu schenken, die wir nur hier am Urdborn geben können, weil wir uns ja als Wegweiser zum Wissen nur an die Vernunft wenden, ist hier in verbrecherischer Weise das Band zur Sippe zerrissen worden. Statt dessen sieht das Kind die Familie als eine ganz willkürliche, von der Laune des Storches zusammengewürfelte Gesellschaft an. Hat der Storch es selbst und auch das Brüderchen aus jenem Kinderbrunnen herausgelesen und nach Gutdünken in irgendein Haus gebracht, so sind also seine Eltern von dieser Stunde ab für es selbst nichts anderes mehr als eine Art ihm ganz zufällig von einem Storch ausgewählte Gastwirte. Was Wunder, wenn

ein solches Kind von nun an gar seine Eltern und diejenigen anderer Kinder und deren Lebensweise prüfend betrachtet und Erwägungen bei sich anstellt, ob nicht dieser oder jener andere Vater ein viel angenehmerer Gastwirt gewesen wäre, und ob es nicht dem Storche wegen der Auswahl des Schornsteines einige leise Vorwürfe machen muß."

„Ob du's glaubst oder nicht"

Die „Bayerische Radiozeitung" bringt in ihrer Folge vom 15. 1. 1939 unter der Überschrift „Ob du's glaubst oder nicht . . ." (wahr ist es doch) folgenden Bericht:

„Durch einen Versuch ist festgestellt worden, daß Grashüpferweibchen nicht durch den Anblick, sondern vielmehr durch den zirpenden Gesang ‚Liebe fühlen'. Man setzte nämlich eine Anzahl Grashüpferweibchen zwischen einen Lautsprecher, aus dem ein unsichtbares Männchen zirpte und geigte, und eine Glasglocke, unter der unhörbar Männchen zu sehen waren. Und was geschah? Die Weibchen drängten sich alle zum Lautsprecher, aus dem die Stimme des Grashüpfers am Mikrophon hervorkam."

So mancher Leser wird sich dabei gewundert, den Kopf geschüttelt und es bald wieder vergessen haben. Wenn es sich hier auch nur um unscheinbare Naturvorgänge handelt, so werden wir doch an die bedeutungvolle Entdeckung der potentiellen Unsterblichkeit des Einzellers erinnert, die der Forscher Prof. Weißmann seinen Studenten der Universität Freiburg übermittelte und die auf eine einzelne Hörerin unter ihnen einen unauslöschlichen Eindruck gemacht hat. Forschen und Schicksal ließen jene Hörerin später Erkenntnisse gewinnen, die wir heute in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" in Händen halten. In dem Abschnitt dieses Werkes, „Unsterblichkeitwillen und Genialität", finden wir auch die Erklärung und Verwertung dieses Rätsels der Tierwelt, wie es uns der Versuch mit den Grashüpfern veranschaulicht:

„Aber nicht nur in der unbewußten Schöngestaltung aller Erscheinung offenbart sich dieser Wunsch zum Schönen in den Lebewesen, sondern wir können erste Ansätze seines Bewußtwerdens in der Tierwelt nachweisen. Es sei hier nur an die durch Darwins Theorie der Sexualzüchtung so bekannt gewordene Erzählung des italienischen Reisenden Beccari erinnert. Unter den durch ihre wunderbare Farbenpracht ausgezeichneten Paradiesvögeln (die Männchen dieser Tiere tragen buntes Gefieder, die Weibchen können sich soviel Schönheit, weil sie unersetzlicher für die Gattung sind, nicht leisten) gibt es eine unscheinbare schwarzbraungefärbte Vogelart, Amblyornis inornata. Das Männchen dieser Art baut zur Paarungzeit ein Liebesgärtchen, einen großen, mit weißem Sand bestreuten Platz, den es eifrig mit glänzenden

Steinen und bunten Beeren schmückt, um hierdurch wahrscheinlich auch das Weibchen zu erfreuen. Der Erfolg dieser Bemühungen kann aber nur darauf beruhen, daß dem Weibchen dieses buntgeschmückte Gärtchen gefällt. Ebenso verrät sich auch das Wohlgefallen an bestimmten Tonfolgen schon in der Tierwelt, denn es scheint durch viele Beobachtungen außer Zweifel, daß das Vogelweibchen, das ja durch Werbung gewonnen werden muß, durch den Gesang der Singvögel zur Paarungzeit angeregt zu werden vermag. Beide angeführte Fälle zeigen den innigen Zusammenhang, den dieses erste Bewußtwerden des Schönheitwunsches mit dem Fortpflanzungtriebe hat. So hebt dieser Trieb das Tier, das sonst noch ganz restlos dem Daseinskampfe verfallen ist, über ihn zum höheren Leben empor, insofern, als mit seiner sexuellen Erregbarkeit hier eine Freude am Schönen verknüpft ist."

So ordnen sich unter der Hand der Philosophin die Welt der Erscheinung und ihre Rätsel in sinnvoller Bedeutung zu jener großen Zusammenschau mit dem Wesen aller Erscheinung: zur Deutschen Gotterkenntnis. Wer vermag da nicht zu folgen?

Till Eulenspiegel in Schilda

Als Till Eulenspiegel grau an den Schläfen wurde und nicht mehr so zu Streichen aufgelegt war, zog es ihn mächtig nach der guten und festen Stadt Schilda. Er hätte ja zu gerne einmal eine der Dummheiten miterlebt, durch die die Schildbürger seit Menschengedenken so berühmt waren.

Nach seiner Ankunft dauerte es denn auch wirklich nicht lange, da wurde er Zeuge, daß die Leutchen eine Kuh an einem Galgen auf die Stadtmauer zogen, weil sie dort oben das Gras abfressen sollte. Er wußte nachher nicht, wen er mehr bedauern sollte: das arme Tier, das dabei sein Leben ließ, oder die Schildbürger, die sich über das Mißlingen ihres Planes wunderten. Dagegen war es ihm vollkommen klar, daß es keinen Zweck hätte, Witz an Leute zu verschwenden, die nicht einmal über ihre eigenen, faustdicken Eulenspiegeleien stolperten. Deshalb wollte er während seines Aufenthaltes ganz den Genießer spielen und sich nirgends unaufgefordert einmischen.

Kaum hatten die Ratsherren von Schilda, denen so leicht nichts entging, durch den geheimen Stadtspäher erfahren, wer er sei, als sie sich schleunigst zu einer Sondersitzung zusammenfanden. Darin einigten sie sich bei Kerzenschein und nach langen Erwägungen auf folgenden Spruch: Alle verfügbaren Boten und Diener sollten von Wohnung zu Wohnung eilen, die Bürger schnellstens über den Schalk unterrichten und ihnen bei Strafandrohung einschärfen, immer das Gegenteil von dem zu tun, was er ihnen anriete oder von ihnen verlange. Der Hohe Rat würde es auch so halten. Nur so könne man sich vor ihm retten und die Stadt Schilda vor übler Nachrede bewahren.

Der Wirt vom Gasthof „Zum Wunschhütlein", wo Till herbergte, kam durch den Ratsbefehl in arge Bedrängnis. Als Till zum Beispiel einmal ein Gläschen Rotwein bestellte, mußte er ihm wohl oder übel Weißwein bringen, denn das war ja wohl das Gegenteil vom Verlangten.

Till meinte, er habe doch Rotwein bestellt.

„Ganz recht, werter Herr", katzbuckelte der dicke Wirt, „dies ist ja auch welcher, und ich hoffe, daß einer von uns beiden nicht farbenblind ist."

„Das ist leicht zu ermitteln", rief Till, „bring er mir ein Gläßchen Weißwein."

Als ihm nun roter gebracht wurde, kam ihm der Gedanke, daß die Schildbürger am Ende immer das Gegenteil vom Richtigen täten. Um das zu prüfen, sagte er: „Nun hol er mir auch noch ein paar gekochte Tauben. Geh er aber ganz langsam. Es hat Zeit."

Der Wirt rannte wie ein Besessener davon und kehrte ebenso schnell mit den Tauben zurück. Und natürlich waren sie, wie Till es sich schon errechnet hatte, nicht gekocht, sondern gebraten.

Nun war gerade Jahrmarkt in Schilda. Und Till ging hin, um das bunte Leben und Treiben ein wenig zu beobachten. Da fand er, daß die Schildbürger und Schildbürgerinnen vor einer Kleiderbude rotes Zeug rot und weißes Zeug weiß nannten, und daß sie immer das bekamen, was sie verlangten.

Till dachte nach: War vielleicht nur der Wirt nicht ganz richtig, oder stellte man sich grundsätzlich vor allen Fremden so

töricht, damit die Neugier recht viele zahlungsfähige Gäste hierhertriebe?

Als er seines Weges ging, traf er auf eine erregt durcheinanderwogende Menschenansammlung und gewahrte, daß da Gericht gehalten wurde. Es stand eine Zigeunerin zum Verhör, die hatte den Schildbürgern vor drei Jahren gegen schweres Geld aus der Hand geweissagt. Es war aber nichts davon eingetroffen. Nun hatte man sie endlich wiedererwischt. Das Urteil sollte schon gefällt werden, da wandte sich einer der beisitzenden Ratsherrn leise an den Richter: Er möge doch den Till Eulenspiegel einmal fragen und dann, wie befohlen, ein gegenteiliges Urteil abgeben. So fiele die Verantwortung — das Urteil möge lauten, wie es wolle — auf den Rat und nicht auf das Gericht.

Das leuchtete dem Richter ein, und er sagte: „Ich sehe da einen fremden Mann. Der möge hier seine Meinung zu dem Fall bekanntgeben."

Till trat vor. Er wollte in Schilda die Wahrheit ohne alle Hinterhältigkeit sagen und besonders in einer so ernsten Angelegenheit.

„Schildbürger!" rief er mit seiner weithinhallenden Stimme. „Ihr habt nun selbst erlebt, daß dies Zigeunerweib eine Schwindlerin ist. Aber was nützt es, wenn diese da bestraft wird und ihr selbst bleibt bei eurem Hühnerglauben? Natürlich könnt ihr sie nicht ohne Strafe laufen lassen. Dem hochwohlweisen Rat dieser schönen Stadt wage ich aber allerehrerbietigst zu empfehlen, den Untertanen nachdrücklichst die Unsinnigkeit jeglicher Weissagerei und jeglicher menschenunwürdiger Lehren mit klaren Beispielen vor Augen zu führen."

Zu Tills Verwunderung wurde die Frau nun sofort vom Richter freigesprochen. Und zu ihm sagte er: Er sei gewiß ein Ungläubiger, sonst würde er wohl nicht gegen alle Weissagungen schlechthin sein, dann würde er auch nicht vermuten, daß hier in Schilda menschenunwürdige Lehren im Schwange wären.

Till wandte ihm den Rücken und dachte im Weiterschlendern: „Sollten die Leute hier vielleicht doch aus ehrlicher Überzeugung immer das Gegenteil vom Richtigen tun? Dann müßte ich ihnen ja eigentlich stets das Verkehrte anraten, damit sie aus ihrer Verrücktheit heraus das Richtige täten. Ach, Unsinn, Unsinn! Ich bleibe bei der Wahrheit und kann nur hoffen, daß sie meine Wahrheit nicht als Lüge empfinden."

Ohne daß er es merkte, folgten ihm einige der Leute, die von der Zigeunerin betrogen worden waren. Sie hatten einen furchtbaren Zorn gegen den Richter und die Ratsherren wegen des ungerechten Urteils und wollten jetzt Rache dafür nehmen.

Sowie sie vor den Wohnhäusern dieser Stadtväter angelangt waren, holten sie Till Eulenspiegel ein. „Ach, guter Herr", jammerten sie, „Ihr habt dem Richter vorhin einen so weisen Rat erteilt. Ratet auch uns! Ist es richtig, daß wir ihm und den Beisitzern die Fenster einwerfen oder nicht?"

„Nein, auf keinen Fall!" rief Till. „Das wäre ja ein Bubenstreich sondergleichen."

Da hoben die Leute blitzschnell Steine auf und warfen sämtliche Fenster ein.

Gleich stürzten Häscher herbei, nahmen die Untäter gefangen und schleppten sie vor das Gericht.

Till Eulenspiegel blieb ihnen auf den Fersen und hörte so, wie der Richter zornig fragte: „Warum habt ihr das getan?" Da antworteten sie: „Weil wir uns dazu gedrungen fühlten."

Die Häscher riefen: „Dieser Fremde ist als Zeuge dabei gewesen."

„Das stimmt", sagte Till. Und er erzählte den Hergang und betonte, daß er ernsthaft versucht hätte, die Toren von ihrem Unsinn abzuhalten.

Daraufhin sah sich der Richter gezwungen, die Verhafteten freizugeben und sie noch obendrein wegen ihres echt vaterstädtischen Verhaltens zu belobigen.

Till wunderte sich schon über gar nichts mehr, zog schmunzelnd weiter und pfiff sich eins.

Als die Ratsherren bald danach erfuhren, daß er seine Heimreise nach Mölln schon anderen Tages fortsetzen wollte, baten sie ihn inständig, sich doch im goldenen Gästebuch der Stadt einzutragen.

Den Gefallen tat er ihnen gern. Und die Ratsherren, alle in Samt und Seide, umstanden ihn, als er mit einer großen Storchenfeder auf das Pergament schrieb: „Wäre ich nicht Till Eulenspiegel, möchte ich nur eins sein: Ratsherr der guten und festen Stadt Schilda."

Dadurch fühlten sie sich hochgeehrt, denn sie verstanden nicht, daß es heißen sollte: „Als solcher hätte ich ja die Dummheit auf einem Haufen und brauchte sie nicht erst mit der Laterne in der übrigen Welt zu suchen."

G. H. Freytag

König Friedrich I. von Preußen und die Jesuiten

Eigenartig war zweifellos der Weg, auf welchem der letzte Kurfürst von Brandenburg die Würde des ersten Königs von Preußen erlangte. Vehse redivivus erzählt darüber in seiner illustr. Geschichte des Preuß. Hofes, Stuttgart, Franckescher Verlag, Band I, S. 92 u. flg. (in freier Wiedergabe) wie folgt:

Der Ehrgeiz ließ Friedrich III., Kurfürsten von Brandenburg, mit allen Mitteln, geraden und krummen, nach der Königswürde streben.

1691 war Wilhelm von Oranien, Statthalter der Niederlande, König von England geworden. 1697 wurde der südliche Nachbar, August der Starke, König von Polen.

Seit Jahren trug sich daher der Kurfürst von Brandenburg mit dem Wunsche, die Verleihung des Königstitels auf sein souveränes Herzogtum Preußen, zu welchem die Mark Brandenburg nicht gehörte, zu gründen.

Vergeblich hatte sich indessen in den Jahren 1699 und 1700 der zu diesem Zwecke an den kaiserlichen Hof nach Wien entsandte General Graf Christoph von Dona bemüht, die Einwilligung des Kaisers Leopold zu erhalten. Pöllnitz berichtet, wie sich dann die Sache doch noch durch einen Zufall erreichen ließ.

Graf Dona, an seiner Aufgabe verzweifelt, weil der kaiserliche Minister, Graf Kinski, die gebotenen Bestechunggelder ausgeschlagen hatte, bat um seine Abberufung. Sie wurde ihm gewährt, und er reiste ab. Darum gab aber Berlin das Rennen doch noch keineswegs auf!

Der Kurfürst wollte und mußte König werden. Er hatte sich bei dem 1691 eben König gewordenen Wilhelm von Oranien im Haag zu sehr darüber ärgern müssen, daß das Hofzeremoniell ihm, dem Kurfürsten, einen Armsessel versagte.

So erhielt also unmittelbar nach Donas Abreise der Brandenburgische Gesandte, Resident beim Kaiserhofe in Wien, der Geheimrat Christian-Friedrich Bartholdi, eine Depesche aus Berlin, in welcher ihm aufgegeben wurde, mit den durch die Ablehnung Kinskis freigewordenen Bestechunggeldern einen weiteren Versuch an einem tauglicheren Objekt, nämlich bei einem anderen Minister, zu machen. Der Name dieses Objektes (oder setzt man sinngemäßer Subjektes? D. Schriftlg.) war genannt, aber in Chiffern!

Bartholdi entzifferte den Namen als den des Paters S.J. Wolff und wandte sich ohne jeden Zeitverlust an diesen.

Der Pater Wolff, ein geborener Baron von Lüdingshausen, war ehemals Geistlicher im Gefolge des Bischofs von Passau, eines Grafen Lamberg, der seinerseits als kaiserlicher Gesandter am kurfürstlichen Hofe in Berlin fungiert hatte. Aus dieser Zeit her stand Wolff in hoher Gunst beim Kaiser Leopold, der, ebenso wie seine hohen Würdenträger und Hausangehörigen, von jesuitischen Beichtvätern umsorgt und betreut war — wie das von je üblich gewesen und bis zum bitteren Ende geblieben ist beim Hause Habsburg.

Bartholdis Ansinnen fand außerordentlich williges Gehör. Ganz abgesehen von seinen vollgewichtigen Beweismitteln schmeichelte es dem Ehrgeiz der Jesuiten erheblich, daß ein so mächtiger protestantischer deutscher Reichsfürst, wie der Kurfürst von Brandenburg, ausgerechnet bei ihrem Orden um Beistand und Unterstützung nachsuchte.

Alle Hebel wurden ungesäumt in Bewegung gesetzt, alle Schrauben angezogen. Man weiß ja, wie es die S.J. versteht, eine Intrige zu spinnen! Ihre Verwendung beim Kaiser und seinen Gewaltigen hatte, vielleicht aus Sorge vor Unannehmlichkeiten im Jenseits, jedenfalls verblüffend rasch einen vollen Erfolg. Das Gesuch des Kurfürsten wurde genehmigt, er wurde König Friedrich I. von Preußen und ließ sich, da er ja seine Würde auf das Herzogtum Preußen stützte, in Königsberg zum König und Gesalbten des Herrn vor allem Volke zur Schau stellen — krönte sich selber!

Nach einer anderen Quelle soll sich der Vorgang in Wien noch etwas neckischer abgespielt haben. Nach dieser Quelle habe die Depesche aus Berlin an Bartholdi in ihrem chiffrierten Teile richtig übersetzt gelautet: Der Pater S.J Wolff ist zu vermeiden!

Bartholdi entzifferte: Der Pater S.J. Wolff ist zu verwenden!

Wie dem nun auch sei, der Mißgriff Bartholdis erwies sich als ein Volltreffer. Damit erwarb er sich als bürgerlicher Diplomat das Verdienst, die Zustimmung des Deutschen Kaisers zur preußischen Königskrone erreicht zu haben.

Nebenbei kostete die Sache dem neugebackenen König von Preußen an vollgewichtigen Beweismitteln an den Kaiserhof die Kleinigkeit von 6 Millionen Talern = 18 Millionen Mark. Die Jesuiten erhielten außerdem als Almosen nur

200 000 Taler = 600 000 Mark. Immerhin ein nettes Sümmchen! Wenig einverstanden mit diesem Geschäft war hingegen Prinz Eugen, der edle Ritter und — bedeutende Finanzsachverständige. Er erklärte ebenso grob wie richtig: Die Minister, die dem Kaiser geraten haben, den König in Preußen anzuerkennen, verdienen gehängt zu werden!

Am verschnupftesten war jedoch der „Heilige Vater" in Rom!!! Obwohl die „getreuesten seiner Söhne" die Sache geschoben hatten. Bis 1786 stand im römischen Staatskalender Sr. Heiligkeit noch immer der König von Preußen als simpler „Marchese di Brandenburgo". Erst 1787 wurde dieser heiteren Angelegenheit ein Ende bereitet.

Es ist nicht ohne eigenen Reiz, daß gerade die „getreuesten Söhne des Heiligen Vaters" dem lutheranischen Ketzerfürsten zur Königswürde verhalfen, ohne daß der „Heilige Vater" von dem Vorgange etwas ahnte, vermutlich also auch wohl von den „vollgewichtigen Beweismitteln" diesmal nichts abbekam! Krüger.

Wo es nur kein Mucker ist!

Der ehemalige Magdeburger Konsistorialrat und Generalsuperintendent Hähn war Abt von Klosterbergen bei Magdeburg, einer evangelischen Anstalt mit einer berühmten Schule. Als sich im Jahre 1770 der Alte Fritz eingehender mit Erziehungfragen beschäftigte und sich auch um diese Schule kümmerte, fiel ihm — es mag dahingestellt bleiben, ob durch eigene Erfahrung oder den Hinweis eines anderen — auch dieser „Schulmann" auf. Sein Urteil über ihn und seine Wünsche für die Schule faßte er in einem Kabinettsbefehl am 5. Februar 1770 zusammen, den er seinem Minister Münchhausen zugehen ließ. Darin schreibt er, daß er „bereits vor geraumer Zeit zu erkennen gegeben, wie wenig Ich den dermaligen Abt zu Klosterbergen bey Magdeburg geschickt halte, diesen dem Lande so ersprießlichen Anstalten vorzustehen und denenselben ihr ehemaliges Lustre (ihre frühere Blüte; d. V.) wieder zu geben, und wie nöthig es demnach sey, die Direction dererselben einem anderen dazu besser aufgelegtem, und in Schulsachen berühmten Mann, anzuvertrauen usw. usw.". Münchhausen wollte daraufhin den Abt Hähn an Stelle eines Achtzigjährigen zum Generalsuperintendenten von Ostfriesland machen, und sich um einen geeigneten Nachfolger bemühen, welchen Plan der König durch die Randbemerkung „bene" auszeichnete. Aber die Verwirklichung zog sich doch länger hinaus als Friedrich lieb war, und so läßt er am 10. Juni 1770 einen neuen Befehl an seinen Minister ergehen, in welchem er u. a. schreibt: „Ich habe bey meiner letzten Anwesenheit in Magdeburg nicht ohne Mißfallen vernehmen müssen, daß es bei diesen Anstalten von Tage zu Tage schlechter wird, und wenn nicht bald ein neuer vernünftiger Mann denselben vorgesetzt wird, solche nothwendig durch die wunderlichen Grillen und Aufführungen dieses Directors ganz zu Grunde gehen müssen. Mein für dergleichen sonst so blühende Schule tragende landesväterliche Vorsorge erlaubt Mir demnach keine längere Nachsicht, und Ich will vielmehr, daß ihr diesen Mann ohne weiteren Anstand, allenfalls mit einer Inspection auf dem Lande, versorgen, und an seine Stelle einen andern guten Schulmann, welcher dem Pietismo nicht ergeben, sonst aber die Jugend zur Tugend und zu nützlichen Gliedern des Staats, ohne Kopfhängerey, zu bilden fähig ist, zum Director zu Klosterbergen aussuchen und annehmen sollet." Bereits am 11. Juni antwortet der Minister Münchhausen, der ein Menschenfreund war, dem Könige hinhaltend, indem er verspricht, „so bald als möglich" Änderung zu schaffen. Aber der König schrieb ärgerlich an den Rand: „Der Abt Taugei nichts. Man Mus Einen Andern in der Stelle haben. Kein Mensch will jetzo seine Kinder dahin Schicken weil der Kerel ein übertriebener pietistischer Narr ist". Nach einem Vierteljahr weiteren Wartens erkundigt sich Friedrich am 13. September über die Angelegenheit. Münchhausen berichtet ihm, daß schon mancherlei zur Verbesserung der Schule geschehen sei, und „daß der Abt Jerusalem aus Braunschweig, welchem das dortige Karolinum seinen Flor zu verdanken hat, die Stelle zu Klosterbergen vielleicht annehmen mögte..." Nun war der König wohl wieder auf einige Monate befriedigt, aber er ließ nicht locker, und nach drei Monaten, am 5. Januar 1771, geht ein ganz energisches Schreiben an den Minister, worin steht: „Ich habe euch schon vor geraumer Zeit aufgegeben, daß ihr den zeitigen Abt Hähn in Kloster-

bergen, der die dasigen Schulanstalten völlig in Verfall gebracht hat, und welchen Ich dahero daselbsten nicht dulden kann, sofort wegschaffen sollet. Solches ist, wie ich leider höre, bis jetzo noch nicht geschehen. Ihr werdet also sothane Meine Ordre gehörig zu befolgen nunmehro um so weniger säumen, da ihr leicht urtheilen könnet, daß euch in ein und eben der Sache Meinen Willen so öfters bekannt zu machen, Mir nicht anders als höchst unangenehm sein muß." Das half endlich. Münchhausen verfügt, daß das geistliche Departement einer Kabinettsordre des Königs „zufolge den Hähn aus dem Kloster zu weisen" — (es wird ihm eine ausreichende Unterhaltsbeihilfe gewährt) — und „auch von Vollziehung dieser Ordre sofort und längstens binnen 8 Tagen berichten". Auf Münchhausen, der als Vorsitzender des geistlichen Departements diese Angelegenheit so lange hinausgezögert hatte, war der König so ärgerlich, daß er ihn in ein anderes Ressort versetzte. Er hielt es für eine schädliche Eigenschaft eines Vorstehers einer Schule, wenn er sich dem Pietismus ergeben hatte. Dieser Konflikt wird schließlich am 22. März 1771 dadurch gelöst, daß der Direktor des Coburgischen Gymnasiums den betreffenden Posten erhält. Und der König bestätigt diese Wahl alsbald mit den Worten „guht, wo er nuhr kein Muker ist". Damit aber der König nicht noch mißtrauisch werde, hatte man den Namen jenes Schulmannes, der Fromman hieß, in dem Bericht an den König in Frohman gewandelt. Die Affäre, die beweist, wie wenig Friedrich von den „Pfafen" als Leiter weltlicher Schulanstalten hielt, war damit aus der Welt geschafft. Walther Hochberg.

„fromme" Umschau

Den Mann aus Aberglauben vergiftet

Ein Verbrechen, das unter dem verderblichen Einfluß der inzwischen verbotenen Weißenbergsekte geschehen ist, hat die Berliner Kriminalpolizei aufklären können. Am 3. Dezember war in Schönerlinde bei Berlin der 67 Jahre alte Rentner Köhler in seiner Wohnung tot aufgefunden worden. Der Befund ergab Vergiftung durch Leuchtgas. Man nahm zunächst einen Unglücksfall oder Selbstmord an und beerdigte die Leiche. Bald jedoch wurde der Verdacht laut, daß ein Verbrechen vorliegt.

Die Vernehmungen ergaben nun, daß die Frau des Toten aus einem abgrundtiefen Haßgefühl heraus ihren Mann ermordet hatte. Die gesamte Familie Köhler hatte früher der Weißenbergsekte angehört. Frau Köhler glaubte noch immer an die Irrlehre, während sich die übrigen Familienmitglieder von dem Wahnsinn freigemacht hatten. Die Frau bildete sich ein, daß sie von ihrem Mann verhext worden sei. Sie sah in ihm die Ursache aller Krankheitsfälle, die sich in der Familie ereignet hatten. Weißenberg, der „Prophet", der mit weißem Käse heilte, hatte ihr einmal erzählt, ihre damals erkrankte Tochter sei von einem Manne in Bann geschlagen worden. Das unsinnige Geschwätz des „Propheten" war bei der Frau auf fruchtbaren Boden gefallen. Sie glaubte in ihrem Ehemann den „Teufel" zu sehen, der alles Schlimme anrichtete.

Von ihrer fixen Idee getrieben, schritt die moralisch verkommene Frau planmäßig zur Ausführung des Mordes. Sie mischte zunächst ihrem Mann ein schweres Schlafmittel in eine Arznei. Als das Gift den erhofften Zweck nicht erfüllte, beschloß sie, ihn mit Leuchtgas zu vergiften. Als sich der Mann am 2. Dezember abends zu Bett gelegt hatte und eingeschlafen war, ging die Frau ins Schlafzimmer, öffnete den Gashahn der Lampe und schloß die Tür. Dieser Mordversuch war erfolgreich.

„Münchner Neueste Nachrichten" vom 14. 12. 1938.

Sie haben sich immer noch nicht gebessert
Sittenprediger als Verführer

Pfarrherr nicht besser als sein Kooperator

rd **Wien**, 23. Dezember.

Nachdem vor kurzem der Kooperator der Pfarre Groß-Raming bei Steyr, Karl Huber, wegen Mißbrauchs von 100 Volksschulkindern verhaftet worden ist, hat jetzt auch seinen Pfarrherrn Pautzenberger das Schicksal ereilt. Dieser Geistliche, der im ganzen Ennstal wegen strenger Sittenpredigten gefürchtet war, wußte von den Verfehlungen des Kaplans und verging sich selbst aufs schändlichste an Knechten und Stallburschen. „Fränk. Tageszeitung" (Nürnberg) Nr. 301 (24.—26. 12. 1938).

Rassenkreuzungen aller Länder folgt der ärgeren Hand!

Getarnt heißt dies: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" Das klingt annehmbar und ist auch nicht gelogen, es ist die reine Wahrheit, vom Juden gerufen, von niemand verstanden, und kann nur aus der Geschichte und der Religion erklärt werden.

„Proletarier" hießen die Römer diejenigen ihres Volkes, welche als Mischlinge aus Ehen von Römerinnen und Sklaven aus den nordafrikanischen Bezirken hervorgingen. Auch die Juden kamen auf diesem Wege mit auf die Halbinsel, aber als Kreuzbringer, denn, wie bekannt, bestanden die ersten Christengemeinden nur aus Juden. Die Christenverfolgung war in Wirklichkeit eine Judenverfolgung, zum Teil eine Verfolgung künstlicher Juden. Im Verhältnis zur Heidenverfolgung war sie eine winzige Begebenheit, die man nur dazu braucht, damit bewiesen werden kann, daß nicht nur Heiden allein verfolgt worden sind.

So brachten die Juden das Kreuz, das Zeichen der wahllosen Nächstenliebe, zum Zwecke der Rassenverkreuzung und eröffneten damit einen Feldzug mit den Waffen: Glaube, Liebe, Hoffnung; und nur, wo diese Waffen versagten, mit Feuer und Schwert. In Demut erstarb dabei das weibliche Geschlecht, so daß der Jude heute behaupten kann, jeder von ihnen habe 276 Knechte (2+7+6 = 15 = Judengott Jahwe des alten Testaments).

Der Unwissende lacht darüber ungläubig, weil es ihm nicht vorstellbar ist, daß es so etwas gibt. „Und ist es auch Wahnsinn, so hat es doch Methode!" Da es aber keinem Volke liegt, Methoden zur Erreichung der Weltherrschaft aufzustellen, so ist diesem Wahnsinn der Erfolg möglich gemacht. Es ist eine alte Wissenschaft der germanischen Völker, daß Rassengekreuzte der ärgeren Hand folgen, und darin liegt der Sinn von den 276 Knechten, welche die Juden behaupten zu haben. Bei 16 000 000 Juden, will er damit sagen, 16×276 = rund 4400 Millionen bzw. die ganze Menschheit steht durch meine Religionssysteme mit ihrer Zustimmung unter meinem Willen, ohne daß sie es wahrnimmt.

Die Rassenkreuzung war der Träger, die ärgere Hand des ärgsten Kopfes. Erkenntnis ist Erlösung (Dr. Mathilde Ludendorff).

Folgerichtig hat der Jude erkannt, daß, wenn sein Wollen entdeckt wird, ihn sein Gott verläßt. Auch er wird erlöst von seinem Wahn. Er muß aber die Waffen abliefern, die er sich zu diesem Wahne schmieden ließ.

Rassenkreuzungen aller Länder vereinigt euch gegen euren Urheber. 1941 (1+9+4+1 = 15 = Jahwe) darf ihn sein Gott nicht mehr decken. Es ist das letzte Jahr in diesem Jahrtausend, mit dem er rechnet und für das er rüstet — es muß durch Aufklärung umsonst sein!

Berichtigung!

Das in Folge 19 vom 5. 1. 1939 erschienene Bild „Rauhreif" stammt nicht, wie irrtümlich angegeben, aus dem „Kampfkalender 1939". Zwar war dieses Bild für den Kalender vorgesehen, mußte jedoch wegen einer Umstellung herausgenommen werden.

Die „Geschichte von dem Pfarrer".

In einem Briefe an Voltaire, in welchem der junge König Friedrich II. über seine notwendigen Verhandlungen mit „einem Dutzend gravitätischer Narren, die man Staatsmänner nennt", spricht, weist er in Beziehung auf diese, die man so hoch über dem Volke erhaben ansieht, hin auf „die Geschichte von dem Pfarrer". Er schreibt: „Dabei fällt mir die Geschichte von dem (katholischen d. V.) Pfarrer ein, zu dem ein Bauer mit bornierter Verehrung vom Herrgott sprach. „Gehen Sie, gehen Sie", sagte der gute Mann. „Sie machen sich eine zu große Vorstellung von ihm. Ich, der ich ihn dutzendweise mache und verkaufe, weiß, was wirklich an ihm ist." Wltr. Hchbg.

Ihr sollt nicht plappern . . .

An einer Stelle der Bergpredigt sagt Jesus seinen Anhängern: „Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden . . ." Es ist gewiß für die Heiden kein schmeichelhafter Vergleich, aber — der Nachdruck lag doch auf dem Worte plappern. Und diese Mahnung, nicht zu plappern, muß wohl sehr nötig gewesen sein.

Ist es etwa eine Befolgung dieses Gebotes aus Matth. 6, 7, wenn man andere für sich plappern läßt? Wilhelm von Kügelgen schrieb aus Rom, wo man ja wohl diese Gebote Christi ganz genau kennen muß, im Jahre 1825 von einem Erlebnis, das unwillkürlich an jenes Wort vom

„Nicht-plappern" erinnert. Er erzählt von einem Spaziergange durch Rom:

„. . . da bemerkte ich neben mir einen Jungen mit einem mageren, gelben Gesicht und großen, rabenschwarzen Augen, welcher der Kälte wegen einen Kohlentopf zwischen seinen Knien hielt, indem er auf einer Stufe saß und unaufhörlich schrie: Bell' orazione per i poveri animi nel purgatorio! (Schöne Gebete für die armen Seelen im Fegfeuer.) Dabei schwang er mit gierigen Blicken eine Sparbüchse über dem Kopfe. Endlich kam auch eine Frau und bezahlte ihm einen Bajokk, und nun fing der Junge an übermäßig laut zu beten, indem er sich mit einem ganz gleichgültigen Gesicht die Gegenstände um sich herum betrachtete und sich mit einem Lappen, den er sich von seinen Hosen abgerissen hatte, Kühlung zuwehte, denn sein Kohlentopf und sein Geschrei hitzten ihn ganz unvernünftig. Die Frau blieb so lange stehen, bis das Gebet fertig war, und dann nahm sie ihr Bündel und ging beruhigt weiter; und so kam einer nach dem andern und ließ sich da für ein paar Pfennige vorbeten, so daß ich wohl glaube, daß der Junge gegen Mittag mit einem hübschen Säckel Geldes nach Hause geschoben sein mag. Solche Dinge ärgern einen fast . . ."

Das Unschuldkleid.

Ein Kirchenmaler des Mittelalters, der aber durchaus nicht so überzeugt von der Heiligkeit der Klerisei und Möncherei war, wie er es vielleicht hätte sein sollen, war beauftragt worden, für ein Franziskanerkloster ein Bild der Versuchung Jesu durch den Teufel zu malen. Er nahm den Auftrag an und gedachte, dabei den „Heiligen Vätern" doch einen Streich zu spielen. Er malte also das Bild und steckte dabei den Teufel, der Jesus versuchte, in — eine Franziskanerkutte. Natürlich herrschte darüber unter den Mönchen helle Empörung. Und der Abt verlangte im Einverständnis mit allen nicht nur, daß die Kutte des Anstoßes beseitigt werde, sondern er wollte auch dem Maler den Prozeß machen lassen. Aber der Maler, dem er zunächst heftige Vorwürfe gemacht und schwere Strafe angedroht hatte, war darauf gefaßt gewesen und hatte sich gut gewappnet; denn er war schlau genug, diesen Widerspruch und diese Erregung vorauszusehen, die er ja hatte herausfordern wollen. Mit einer wahren Unschuldmiene nahm er die Schmähungen hin. Als aber der Abt geendet hatte, erwiderte er: „Ich verstehe gar nicht, wie Ihr Euch so ereifern könnt! Inwiefern habe ich Euch denn beleidigt und geschmäht? Überlegt Euch doch nur einmal: Hätte der Versucher wohl leichter und besser täuschen können, als daß er sich Christus im Unschuldkleide des Heiligen Franz nahte?" Und — wie sich die Mönche diese verfängliche Frage überlegten, da — mußten sie wohl klein beigeben; denn — sie konnten doch wohl nicht gut selber eingestehen, daß es mit dem „Unschuldkleide" doch nicht so weit her sei. Und wohl oder übel blieb denn der Teufel in der Franziskanerkutte auf dem Bilde erhalten. Walther Hochberg.

In welche Kategorie gehört der Teufel?

Der berühmte französische Naturforscher Cuvier, der schon bei Lebzeiten wegen seiner kirchlichen Ungläubigkeit mit den Geistlichen auf keinem guten Fuße gestanden hatte, weigerte sich auch auf dem Sterbebette, sehr zum Entsetzen seiner Freunde, einen Geistlichen kommen zu lassen und die letzten kirchlichen Segnungen zu empfangen. Sie wollten ihn unter allen Umständen noch bekehren. Und so vermummte sich einer seiner Freunde in schrecklichster Weise als Abbild des „Leibhaftigen". So vollkommen unkenntlich betrat er das Sterbegemach, in dem Cuvier, mit dem Gesicht nach der Wand gekehrt, lag. Als er hörte, daß jemand gekommen sei, fragte Cuvier, ohne sich umzudrehen, wer da sei. Da antwortete eine hohle, geisterhafte Stimme: „Der Teufel." Da wandte sich der Naturforscher um und betrachtete mit Forscherblicken die gespenstig-furchtbare Gestalt von oben bis unten. Dann murmelte er, ohne sich weiter an den „Teufel" zu kehren: „Hörner . . . Hufe . . . also Klasse der Einhufer!" Dann kehrte er sich wieder der Wand zu, ohne dem „Teufel" noch einen weiteren Blick zu gönnen. Wltr. Hchbg.

Das Gebrechen.

Vor längeren Jahren kam ein Alpenreisender einmal in ein Alpendorf, in dem aber auch alle Bewohner ausgezeichnet waren durch das besondere körperliche Übel des Kropfes. Der Reisende, der sich einer solch besonderen Auszeichnung nicht erfreuen konnte, betrat auch, und zwar gerade während einer kirchlichen Feier, den Gottesdienst. Kaum war er eingetreten, als sich auch schon alle nach dem fremden Ankömmling umschauten und alsbald — in ein lautes Gelächter ausbrachen. Der Pfarrer aber, der auf der Kanzel stand, ließ sich sogleich folgendermaßen vernehmen, da er den Grund für das Gelächter sofort verstanden hatte: „Liebe Brüder und Schwestern, es steht euch nicht wohl an, über die Gebrechen

eures lieben Nächsten zu lachen. Ihr solltet vielmehr dem allgütigen Schöpfer dankbar sein für die große Güte, mit der er euch eure Zierde geschenkt hat, die der Herrgott diesem armen Fremdling versagte." W. Hchbg.

Das stärkste „dennoch".

Emil Frommel erzählt einmal von einem Besuch bei einem schwerkranken Manne. Zwischen beiden entspann sich folgendes Gespräch: „Womit trösten Sie sich denn nun in Ihrer Krankheit?" — „Ach, ich tröste mich mit dem schönen Liede: Wer nur den lieben Gott läßt walten." — „Und wenn es schwerer wird mit dem Leiden, womit trösten Sie sich dann?" — „Ach, dann denke ich an das Lied: Befiehl du deine Wege." — „Ja, wenn es nun aber ganz schlimm werden sollte?" — Da sagte er: „Herr Pfarrer, ich habe einen alten Onkel in Karlsruhe. Der hat zu mir gesagt, wenn es mir einmal ganz schlimm ergehe, dann solle ich zu ihm kommen."

Aus: Gemeindeblatt für das Kirchspiel Großflottbeck, vom Januar 1939, „Das stärkste ‚dennoch'" von Georg Christiansen.

Eine Anekdote über Kräpelin
den berühmten Psychiater
(Lehrer Mathilde Ludendorffs)

Bei einer Abendgesellschaft eines Münchner Kommerzienrats war auch Professor Kräpelin, der große Reformator der modernen Psychiatrie, anwesend. Ein junger blasierter Herr stellte sich dem Gelehrten vor und meinte: „Entschuldigen Sie, Herr Professor, ist das eigentlich nicht ansteckend, fortgesetzt mit Idioten umgehen zu müssen?"

„Mein Herr", sagte Kräpelin achselzuckend, „ich gehe ja furchtbar selten in Gesellschaft."

Theolog und Philolog

Ein Theolog und ein Philolog waren in einen Streit über die Bedeutung ihrer Wissenschaften geraten. Natürlich brüstete sich der Theolog damit, daß der „Theologie", welche die „Königin aller Wissenschaften" sei, die erste Stelle gebühre. Die Philosophie könne doch nur ihre Dienerin sein. Darauf entgegnete der Weltweise sofort mit der Frage: „Ei nun: Trägt die Dienerin ihrer Königin die Schleppe nach oder — die Laterne vor?" Wltr. Hchbg.

4. Reichsstraßensammlung für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes am 4. und 5. Februar

Es gibt wohl kaum eine Stadt in Deutschland, die im Laufe der Jahrhunderte so viele Kostbarkeiten aufgenommen und wieder weitergegeben hat wie Idar-Oberstein, die Stadt der Edelsteine. Dies wird einem so recht klar, wenn man durch das Heimatmuseum Obersteins oder durch die großzügig angelegte Idarer Gewerbehalle wandert, die einen äußerst interessanten Querschnitt von der seit Jahrhunderten hier geübten Kunst des Steinschleifens und der Goldschmiede- und Graveurkunst geben. Was hier an herrlich geschliffenen Kristallen, an Topasen, an Smaragden Perlen, Rubinen, Saphiren, Brillanten, hauchdünn geschliffenen Achatschalen, an Gemmen zusammengetragen wurde als Probe des hier bodenständigen Kunsthandwerkes, das gemahnt an die Schätze eines alten Märchens, in dem die Sehnsucht der Menschen nach Glanz, Schönheit und Ferne sich tief versponnen hat.

Das Bild der Stadt prägt sich leicht ein: allein schon das Profil der steil zum Himmel ragenden Felsen, auf denen zur Krönung zwei Burgruinen stehen und weit ins Nahetal hinunterschauen, beeindruckt den Besucher stark. Eine fast tausendjährige Geschichte haben die grauen Mauern erlebt. Weit in der Welt ist die Felsenkirche Obersteins bekannt geworden. Es liegt wohl auch ein gut Teil daran, daß der Idar-Obersteiner in allen Erdteilen anzutreffen ist, wo er für die heimatlichen Werkstätten nach Rohedelsteinen schürft. Eine große Anzahl der Rohsteinhändler sind schon einmal drüben gewesen, sei es in Brasilien, Afrika, Asien oder sogar in Australien.

Interessant ist der Gang zu einem Rohsteinhändler, auf dessen Hof die Kästen mit den Achatmandeln oder Drusen lagern, die Topase oder Amethyste umschließen und dabei sogar nicht an das lockende Farbenspiel eines edlen Schmuckes erinnern: „Stein unter Steinen", das ist der Eindruck des Laien. Das Bild aber ändert sich sofort, wenn man in eine Schleife gerät die an der Nahe oder am Idarbache steht, und man zusieht, wie der rohe Stein zerschnitten und geschliffen wird, bis er unter der Hand des Schleifers zu sprühen anfängt. Und dann steht

man wieder fassungslos vor den Schätzen eines Edelsteinhändlers, der Schatulle um Schatulle herausholt und von seinen Schätzen zu erzählen beginnt, oder vielleicht mehr von seinen Weltreisen, auf denen er unter anderem Perlen aus Indien und Opale aus dem australischen Busch mitgebracht hat.

Einmal gehörte Idar-Oberstein zu den reichsten Städten der Welt, erzählt er weiter, während er seine Kostbarkeiten wieder einschließt, bis die Weltwirtschaftskrise kam, die die Lage der Edelsteinindustrie vollständig änderte. Hinzu kam noch, daß bei dem Publikum eine Vertrauenskrise einsetzte; denn Schieber und Betrüger hatten durch schleuderhafte Ankäufe, Verkäufe und andererseits durch Fälschungen den Käufer mißtrauisch gemacht. Damals hatte sich auch der Schmuckwarenhandel im Drange der Not auf Glas, Galalith und andere Imitationen gestürzt. Echte Schmucksachen waren nicht mehr gefragt, und langsam gingen die Schleifaufträge, die aus aller Welt hereinkamen, zurück. Dann standen die Schleifen verödet da, und die Schleifer wurden arbeitslos und hungerten, bis das WHW. sich Idar-Oberstein annahm und durch das WHW.-Abzeichen vielen Schleifern und Goldschmieden Arbeit und Brot gab; darüber hinaus aber auch auf die Bedeutung dieses alten deutschen Kunsthandwerkes hinwies. — Wie in den vergangenen Jahren bringt Idar-Oberstein auch in diesem WHW. für die vierte Reichsstraßensammlung 10 verschiedene Tiere als Abzeichen die in ihrer heiteren Linienführung, in welcher die bereits bekannten und beliebten Cabochons als Tierauge das „I-Tüpfelchen des Humors" darstellen, stark ansprechen. Nach welchem Abzeichen soll man nun zuerst greifen? Nach der tiefsinnigen Eule, der schnatternden Ente, dem frechen Spatz, dem nach Luft schnappenden Fisch oder gar nach dem philosophierenden Kater? Wer die Weisheit liebt, greife nach dem Elefant, ein Sanguiniker etwa nach der fröhlichen Gemse oder dem drolligen Eichhörnchen. Wer zärtlicher Natur ist, nach dem kleinen Hasen oder dem entzückenden Hund. Für jedes Temperament wurde gesorgt.

Vielgestaltig ist der Werdegang dieser reizenden Ansteckadeln, die von einem

bekannten Berliner Professor entworfen sind, und zu denen man ungefähr 15 Arbeitsgänge benötigt. Zuerst muß von jedem Tier ein Eindrückstempel und eine Matrize verfertigt werden. Dann werden die Figuren aus einem neuen Leichtmetall, dem Magnivin, herausgeschnitten und unter die Friktionspresse, welche einen Druck von 60—100 000 Kilo besitzt, zur Prägung auf kaltem Wege gebracht. Dann werden sie abgegratet und ihnen die Nadel zum Anstecken angepreßt. In einem anderen Arbeitsgang werden die Figuren gebeizt, geschliffen, gefärbt, nochmals geschliffen und zum Schluß zaponiert, d. h. mit Zapon gelackt. Schließlich muß noch einer der wichtigsten Arbeitsgänge ausgeführt werden: das ist die Auspressung des Loches für den Schmuckstein und die Befestigung des Steines mit der Krampenfassung. — Jetzt ist das Abzeichen fertig und kann seiner Bestimmung übergeben werden, um dazu beizutragen, daß Bedürftige während der Wintermonate vor Hunger und Kälte geschützt werden, und darüber hinaus, die Grundlage zu schaffen, die notwendig ist, das Hilfswerk „Mutter und Kind", die Verschickung von Müttern und Kindern und anderem mehr durchzuführen: Maßnahmen also, die nichts anderes wollen, als den Erbstrom unseres Volkes stark und rein zu erhalten.

Wie heilt man Hämorrhoiden

und ihre Folgen? Bei Hämorrhoiden-Schmerzen, -Brennen, -Jucken hat sich die altbekannte Dr. phil. Nachmann's Spezialsalbe „Humidon" ausgezeichnet bewährt. Herr Karl Meyer, Rentner, Hannover-Linden, Fortunastraße 25a, schrieb uns am 16. 2. 1938:

„Zu meiner größten Freude teile ich Ihnen mit, daß mir Ihr „Humidon" große Dienste geleistet hat. Nach zwei- bis dreimaligem Gebrauch der Salbe trat Linderung ein, ich habe kein Brennen und Jucken mehr. Mit gutem Gewissen kann ich sagen, daß mir Ihr „Humidon" geholfen hat, während mir andere Mittel nicht geholfen haben. Ich sage Ihnen meinen besten Dank, daß ich durch Ihr „Humidon" von meinem Leiden erlöst wurde."

Derartige Danksagungen erhalten wir fast täglich. Überzeugen Sie sich am besten selbst von der Wirkung dieser Spezialsalbe und verlangen Sie eine Probe „Humidon" und die wissenswerte Aufklärungsschrift über Hämorrhoiden kostenlos und unverbindlich. Schreiben Sie deshalb noch heute an:

Dr. Nachmann-Humidon in Berlin W 8, Block 141.

Leuchter

geschnitzt, altgermanisch usw., für Kinder-, Herren-, Bauernzimmer.

Schmehle, Türkheim/Geislingen-St.

Graue Haare

sind i. 8 Tg. naturfarb. dch. „O-B-B". RM. 1.85 portofr. Bei Nichterfolg Geld zur. **O. Blocherer, Augsburg II/26.**

Herzklopfen

Atemnot, Schwindelanfälle, Arterienverkalkung, Wassersucht, Angstgefühl stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzsaft die gewünschte Besserung und Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Packung 2.10 Mk. in Apotheken. Verlangen Sie sofort die kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Laupheim B 27 Wbg.

Asthma ist heilbar

oder oft wenigstens so zu bessern, daß die Anfälle wesentlich seltener und schwächer werden. Dazu gibt es ein von Professoren, Aerzten und Kranken erprobtes und anerkanntes Mittel gegen Erkrankungen der Luftwege (also auch Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchialkatarrh), das „Silphoscalin". — Es wirkt nämlich nicht nur schleimlösend, auswurfördernd und entzündungshemmend, sondern vermag das Gewebe der Atmungsschleimhaut widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich zu machen, und das ist ausschlaggebend; das hat dem „Silphoscalin" seinen großen Ruf eingetragen. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 80 Tabletten RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift S/ 209 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

Stellen-Gesuche

Suche für meine 16½jährige Tochter (2 Jh. Handelssch.), z. 1. 5. 1939 Aufnahme im Haush. zur Ableistung des **Pflichtjahres** Sippenanschl., weltanschaul. Betreuung erwünscht. Ang. u. H. L. 2117 an den Verlag.

Älterer Landarbeiter zuverlässig u. charakterfest (D.G.L.), sucht zum 1. oder 15. 3. 39 Stellung. Geg. gleich. Angeb. erbittet **Fritz Kochmann, Massow/Dechsel, Kr. Landsberg (Warthe).**

Zum 1. 3. 39 sucht geb. **Deutsche** selbständ. Stelle im Haushalt. Langjäh. Erf., gut. Zeugn., evtl. eig. Möbel. **A. Schaper, Berl.-Lichterfelde-W., Mommsenstr. 2.**

Suche f. m. Tocht., w. Ostern (mittl. Reife) Schule verl. **Stellung** i. vorstädt. Haush. (a. Prov.) z. Ableist. d. Pflichtjah. **Ernst Taß, Hamburg 1, Borgeschstr. 26.**

Schwerkriegsbesch sucht f. s. Tochter, d. 2 Jhr. d. staatl. Handelssch. bes. hat, z. 1. 3. od. 1. 4. 39 Stellg. a. Anfäng. Buchh. bevz. Zuschr. u. S. K. an Ludendorff-Buchh., Hamstraße 9—11.

Klavier-Abende Frieda Stahl

3. 3. 1939 **Braunschweig**, Grotrian-Steinweg-Saal
7. 3. 1939 **Stettin**, Kleiner Saal des Konzerthauses
9. 3. 1939 **Breslau**, Saal Mathiaskunst
3. 1939 **Leipzig** (Tag u. Saal werd. noch bekanntgegeb.)
13. 3. 1939 **Dresden**, Palmengarten
28. 3. 1939 **München**, Bayer. Hof

Buchhalterin

(D.G.L.), bilanzsicher, Kenntn. in Steuerangel., organisat. befähigt u. selbständ. Arbeiten gewöhnt, mehrere Jahre Vertrauensstellg. in größ. Betrieb, sucht zum 1. 4. 39 entspr. Tätigkeit. Zuschr. unter **W. R. 2132** an den Verlag.

Suche leichte, körp., auch geistige

Beschäftigung

Zahle mtl. 60 RM. zu. Ang. u. „Arbeit" **2104** a. den Verlag.

Stellen-Angebote

Für uns. einsamen Bauernhof suchen wir ein jg., kinderlieb.

Mädchen (Pflichtjahr)

und einen jg. Mann, die wirkl. Lust u. Liebe z. Landleben haben, bei Sippenanschl. u. Gehalt. Zuschr. mit Bild u. Gehaltsang. an **H. Trimpop, Meseke-ndahl b. Lüdenscheid** 90 (Westf.).

Nicht zu junges, gebildetes

Pflichtjahrmädel

zum 1. 4. 39 gesucht. Hilfe vorhanden. Ausführliche Bewerbung und möglichst neueres Lichtbild erb. an **Frau Apotheker Kordts, Lenzen/Elbe, Adler-Apotheke.**

Wir suchen zu sofort einen gewissenhaften

Klavierstimmer u. -Techniker

für Innen- u. Außendienst. Ausführl. Angebote mit Ang. der Gehaltsansprüche an **Gebr. Rohlfing**, Pianoforte-Fabrik, **Osnabrück.**

Für ein Gemischtwarengeschäft auf dem Lande suche ich ein im Haushalt nicht unerfahr., gesetztes

jg. Mädchen

nicht unt. 25 J. m. kaufm. Ausbild. — Schleswig-Holst. bevorzugt. Sippenanschl. selbstverst. — Ang. u. **R. A.** an **Ludendorff-Buchhandl., Kiel**, Holstenstr. 90.

Zum 1. o. 15. 4. 39 suche ich ein kräftiges, gesundes, kinderliebes

Pflichtjahrmädel

Frau Grete Boytinck, Friesoythe i. Oldenburg.

Für sof. od. spät. suche ich einen jüngeren

Gehilfen

für leichte Arbeiten in Landwirtschaft und Traubensüßmosterei. Lohn nach Übereinkunft. Ang. unt. **J. F. 2123** a. den Verlag.

Nach Stettin für s. gepflegt. Haushalt sucht ält. i. Leben steh. Ehepaar entsprechende

Hausgehilfin.

Major a. D. Uhde v. Reichenbach, Mölln-Medow a. Rügen.

Pflichtjahr

Suche zum 1. 4. 39 jung. Mädchen (D.G.L.), das ihr Pflichtj. im Haushalt u. in d. Landwirtschaft ableistet. Nähe Harz. Sippenanschluß. **Emmy Kramer, Radisleben/Anhalt.**

Suche z. 1. 4. tüchtiges junges

Mädel

(Pflichtjahr)

für kleinen landwirtschaftlich. Haushalt (5 ha) und zu 2 kleinen Kindern. **Willy Köhler, Gorndorf über Saalfeld** (Saale).

Suche für sof. o. zum 1. 3. 39 ein

Mädchen

für Landwirtschaft, wenn a. d. Stadt, wird angelernt.

Bauer Kloß, Schmollenhagen (Köslin-Land).

In unserer Sippe findet ein Mädchen z. Ableistung d.

Pflichtjahres

gute Aufn., desgl. ein 14—16j. Junge **als Landhelfer.**

Alfred Bloch, Demen üb. Cridiß (Meckl.)

Ich habe mich in

Nienburg a. d. Saale

als **prakt. Tierarzt**

niedergelassen

Dr. med. vet. Martin Johann

Fernruf 323

Kinderlieb., jg.

Mädchen

für den Haushalt gesucht. **Frau G. Kaufmann, Gotha** (Thür.), Langensalzaer Straße 73.

Tüchtiges, kinderliebes

Mädchen

in Geschäftshaush. per sofort gesucht. Ang. a. **Frau Adele Büttner, Berneck i. Fichtelgeb.**, Rotherstraße 23/I.

Suche ein

Mädchen

zur Ableistung des Pflichtjahres. **Fr. Emde**, Bauer, **Bünghausen, Post Adorf** i. Waldeck.

Harz

Wirtschafterin, 45 bis 50 J., D. Gotterk. (L), v. Pensionär ges. Ang. unt. **K. H. 2103** a. d. V.

In einf. Landhaushalt, verbunden mit Süßmosterei, wird kinderliebes, junges

Pflichtjahr-Mädel

gesucht. Ang. unt. **G. S. 2123** an den Verlag.

Suche z. 1. 3. 39 od. später

jungen Mann

für alle vork. Arbeiten. **Wilh. Stien**, Bauer, **Drage üb. Friedrichstadt.**

Für Bauernhaus i. Schleswig-Holstein wird per sofort od. 1. 4. 39 jung. Mädchen gesucht, welches das

Pflichtjahr

ableisten will. **Frau Annette Nicolaisen, Nord-Hackstedt**, Kr. Flensburg.

Südmark

(weststeir. Markt), Niederlassungsmöglichkeit für Landarzt, d. i. Dtsch. Gotterk. (L.) lebt, geboten. Vollst. einger. Arzth., Apoth., Instr. Zuschriften an **J. Stradner, Preding 49.**

Für mein. landw. Haushalt suche ich ein kinderlieb., unbedingt zuverlässig.

jg. Mädchen,

(3 Knaben, 3, 5 u. 6½ J.), Fam.-Anschl. u. Gehalt, Reise wird vergüt. Antr. kann jederz. erfolg., bis 1. 4. evl. sogar 1. 5. 39. Ang. m. Gehaltsanspr. an **Frau Petra Petersen, Hülltoft** bei Neukirchen / Schleswig, (Kr. Südtondern).

Wir suchen zum 1. 4.

Haustochter

gesund, zuverläss., kinderlieb f. schlichtes, aber geistig anregendes Haus. Ang. m. Lichtbild an **W. Willrich, Gartenstadt Frohnau** bei Berlin, Forstweg 70.

Suche für bald freundliches

jg. Mädchen

für den Haushalt, das im Koch. nicht unerfahren ist. Angebote an **Frau Deters, Bremen-Horn**, Achterdieck-Bad.

Suche für sofort od. später

tüchtige Hilfe

männl. od. weibl., Beding. D.G. (L.), für m. Landwirtschaft. Es ist auch Stube u. Küche für Sippe vorhand. Sofort. Angebote an **Rich. Nitschke, Reichen üb. Zielenzig**, Bez. Frankfurt/Od.

Auf uns. 44 ha großen Hof, Nähe Hamburg, such. wir zum 1. 3. od. spät. einen etwa

17jähr. Mann

bei Fam.-Anschl. u. gut. Gehalt **Gebr. Thode, Hohenhorst, Post Ulzburg** (Holstein).

Tücht. Gehilfe

oder auch junger Mann, d. Lust hat, im Gemüsebau zu arbeit., für sof. od. etw. später gesucht. Ang. b. völl. freier Verpfleg. an **Adolf Müller, Gartenbaubetr., Winsen/Luhe.**

Ged.-Austausch (weibl.)

Wo findet

Norddeutsche

38 J., vielseitig, fröhlich, warmherz. u. tief veranlagt, Neigung zum Gedankenaustausch mit gebildetem, völkischem, lebensgereiftem Deutschen. Zuschriften unter **L. A. 2124** an den Verlag.

Charaktervoll., geb.

Mädel

24 Jahre, Dgtlgl., künstl. tätig, sehr sportlieb., wünscht Gedank.-Aust. mit intellig., zielbew. Gesinnungfreund. Zuschr. unt. **M. A. 2102** an den Verl.

Norddeutsche

25 J., wünscht Ged.-Austausch m. geistig hochsteh., lebensfrohem Deutschen. Zuschr. unt. **K. L. 2125** an den Verlag.

Vollwaise

intell., frisches aufgeschl. Wesen, Anf. 30, kaufm. tätig, wünscht Ged.-Austausch mit nur herzensgebild., gereift. Deutschen (D.G.L.), aufrech. Charakters. Zuschr. u. **S. G. 2110** an den Verlag.

Gedanken-Austausch

m. Gesinnungfrd., am liebst. Akademik., wünscht Enddreißigerin. Zuschriften unt. **G. W. 2108** an den Verlag.

Gebildete

33jährige

vielseit. interess., häusl., musik., natürl., wünscht Ged.-Aust. m. charakterf. Ges.-Freund. Zuschr. u. **„Berlin" 2115** an den Verlag.

Freie Deutsche

mit warmherz., froh. u. vielseit. Wesensart wünscht Gedanken-Aust. mit aufrechtem, zielbewußtem Ges.-Freund i. Alter von 42—50 J. Zuschr. unt. **„Mitteldeutschland" 2107** an den Verlag.

Ein Mädel

möchte Ged.-Austausch m. Dgtlgl. Wanderfreundinnen u. -freunden o. m. einem Deutschen, d. z. See fährt. Zuschr. u. **„Wandermädel" 2114** a. d. Verlag.

Freie Deutsche

D. Gotterk. (L.), 44 J., aufr. Charakter, wünscht Ged.-Austausch m. gebild. Gesinnungfreund a. guter Sippe u. entspr. Alters. Zuschrift. u. **F. E. 2105** an den Verlag.

Abiturientin

D.G.L., musikal., sucht Gedank.-Austausch m. Akademiker gleich. Gesin., bis zu 30 J., aus erbges. Sippe. Zuschrift. unt. **E. L. 2118** a. d. Verlag.

Berlin

Deutsche, 42 J., natur- u. musikliebend., wünscht Ged.-Austausch mit gebild., charaktervoll. Ges.-Freund (D.G.L.). Zuschriften **Lagerkarte 565, Berlin NW 7.**

Stuttgart

Freie Deutsche, 27 J., Dgtlgl., musik- und sportliebend, wünscht mögl. persönl. Gedanken-Austausch m. Gleichgesinntem. Zuschr. unter **B. E. 2121** a. d. Verlag.

Wissensch. gebild., vielseitige, gemütstiefe

freie Deutsche

wünscht Ged.-Austausch mit gleichgeart. Ges.-Freund (Lehrer, Akad.), i. A. v. 34—40 J. Zuschr. u **B. J. 2111** an den Verlag.

Württemberg

20jähriges Mädel, Dgtlgl., natur- u. sportlieb., wünscht Gedanken-Austausch mit freiem, gebildetem Deutschen. Zuschr. unt. **B. O. 2122** a. d. Verlag.

Schwester

31 J., naturliebend, geistig rege, häuslich, wünscht schriftl. u. persönl. Gedanken-Austausch mit aufr. Ges.-Freund, der auch als freier Deutscher lebt. Zuschrift. unt. **M. W. 2113** an den Verlag.

Ged.-Austausch (männl.)

Freier Deutscher

Erbhofbauer, w. mit norddeutsch. Bauerntochter Gedanken-Austausch. Zuschr. unt. **K. K. 2109** an den Verlag.

Freier Deutscher

v. Lande, 28 J., wünscht Ged.-Aust. mit freiem Deutschen Mädel. Zuschr. unt. **„Nordmark" 2126** an d. Verlag.

Freier Deutscher

Nordschleswiger (i. Dänemark), 34 J., w. Ged.-Austausch m. gebild. gemütstiefem nordd. Mädel zw. 22 u. 26 J. Zuschr. u. **K. L.** an **Ludendorff-Buchhandlung, Kiel,** Holstenstraße 90.

Franken

Gedanken-Austausch wünscht geb. Kfm., 36 J. (D.G.L.), eig. Großhdlg., mit ebenso kfm. geb., in D.G.L. lebendem Mädel entspr. Alters. Bayern, besonders Nbg., bevorzugt. Zuschr. unt. **Franken 100** an die **Ludendorff-Buchhandlung, Nürnberg,** Pfannenschmiedsgasse.

Kaufmann (Industrie)

36 J., wünscht Gedanken-Austausch mit einem freien, heiteren, natur- u. sportliebenden Mädel. Alter bis 28 J. Zuschriften unt. **R. H. 2127** a. d. Verlag.

Akademiker (Jurist)

Staatsbeamter, 30 J., nord. i. Wesen u. Gestalt, zurückgez. leb., mit d. Geistesgut d. Hauses Ludendorff vertraut, wünscht Ged.-Austausch mit gleichgeart., nord. Mädchen v. 21—25 J., mit gemütstief. Veranlagung, lauterer Gesinnung und einer ewig jungen Begeist. f. all. Schöne u. Große u. wahrhaft Edle u. Reine. Zuschr. unt. **L. W. 2112** an den Verlag.

35jähr. Bauhandw. (D.G.L.), w.

Ged.-Austausch

m. einf., geb. Deutschem Mädel, entspr. Alters in Hannover. Zuschr. u. **R. G. 26** a. Ludendorff Buchhandlg., Hannover, Schillerstraße.

Pommern

Bauernsohn, Anf. 30, sehr naturlieb., wünscht Ged.-Austausch m. gleichgesinnt., bl. Bauerntochter, d. Lust u. Liebe z. Scholle hat. Angeb. unter **W. W. 2120** an den Verlag.

Anerbe mittl. Erbhofes

östl. Kurmark

Mitte 30, sucht Ged.-Austausch m. sport-, musik- u. naturverb., wirtsch. Landmädel, mögl. aus näherer Umgeb. Zuschr. unt. **G. H. 2130** an d. V.

Freier Deutscher

Angestellter

37 J., wünscht Gedankenaustausch mit einf., naturverb. Deutschem Mädel. Zuschr. unter **Postlagerkarte Nr. III, Berlin SW 61.**

Niedersachsen

30jhr. Masch.-Schlosser, Kraftwagenführer, Segelflieger (D.G.L.), sucht Gedankenaustausch m. sport- und kunstliebendem deutschem Mädel. Angeb. unt. **Bremen 2131** an d. Verlag.

Berlin

Akademiker, 41 J., naturlieb., wünscht Gedanken-Aust. m. gebildet., charaktervoll. Mäd. bis 33 J. Zuschr. unt. **H. M. 2101** an den Verlag.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Mitt.

Beamter

34 J., nordkaff., zielstreb., wünscht Gedank.-Aust. m. geistig sehr reger, freier Deutschen. Zuschr. unt. B. A. 2129 an d. Verlag.

Freier Deutscher

D.G. (L.), 35 J., k. Sdw.-Deutschld., wohnh. b. Hann., Verw.-Angest., w. schriftl. od. mündl. Geb.-Austausch mit gleichges., lebensfr. Mädel entspr. Alters. Zuschr. unter „Westmark" 2106 an den Verlag.

Unsere am 17. 10. 1937 geb. Brunhilde erhielt am 9. 12. 1938 ihr Brüderchen

Siegfried

Martha Meyer,
Georg Meyer,
Uelzen, Kuhlaustr. 3.

Signot

Wir zeigen die glückliche Geburt unseres Stammhalters an

Trude Schmedding-Fritsche
Paul Fritsche

Essen, im Januar 1939

Bernd Erich

Am 21. 1. 1939 wurde uns als viertes Kind ein kräftiger Junge geboren.

Ursula Reimers, geb. Rocholl
Otto Reimers, Obltn. a. D.

Ahrensburg i. Holst.

Am Tage der zweiten Reichsgründung kam zu unseren Sechsen ein Siebenter. Er heißt

Udo

Georg und Liesel Bohn

München, den 18. 1. 1939
Geltinger Straße 22/0

Am 2. 1. 1939 wurde unsere

Urda-Sieglind

geboren.

In stolzer Freude
Karl Gohlke u. Frau Käte geb. Wilken

Hamburg, Eiffestr. 654

Henny Ranna, Radbod und Güntjen Heidrun bekamen eine Schwester

Urda Mara

Rickmers, Helgoland

27. 11. 38

Am 15. 1. 39 wurde unser Stammhalter

Hanno Volker geboren.

Heinrich Stockmann
u. Frau Margarete, geb. Weschke

Kletz ü. Schönhausen/Elbe

Am 21. 1. 39 haben wir die Deutsche Ehe geschlossen

August Gemmel, Buchvertreter
Hedwig Gemmel, geb. Schmidt

Neunkirchen/Saar, Hermannstraße 1

Hermann Schorch

geb. 21. 8. 63 - gest. 2. 1. 39

Sein Denken und Handeln war Deutsch. Die Deutsche Totenfeier und Einäscherung fand am 5. 1. 39 in aller Stille statt

Mathilde Schorch, Wwe.
und Angehörige

Schnepfenthal in Thüringen

Am Morgen des 31. 12. 1938 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Tochter, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

die Lehrerin

Bernhardine Söker

im Alter von 37 Jahren. Sie war eine Mitkämpferin für Deutsche Gotterkenntnis. Die Deutsche Totenfeier fand statt am 4. 1. 39 auf der Ahnenstätte bei Hude.

Sippe Söker

Neustadtgödens, Wilhelmshaven
Auerhahn b. Goslar

Zimmer / Wohnung

München Goethe-Str. 26/II **Pens. Scherff**

schöne Zimmer m. Zentr.-Heizung, fließ. kalt. u. warm. Wasser / 3 Min. vom Hauptbhf. (Südausg.). Hausdiener am Südausg. / Pettpreis v. 2.50 RM. an. / Telephon 5 82 96. / Besitzer: Oskar Klett. / Schriftl. Anmeldung erw.

München! Fremdenheim Heberl

Vorzgl. saud. Zimmer m. Heiz. je Bett einschl. reichl. Frühst. 2.50 RM. Ludwig Heberl, D. Gotterk. (L.) Landwehrstr. 47/II. Eingang Goethestr. 3 Min. vom Hauptbahnhof (Südausgg.). Von Mitkämpfern bestens empfohlen.

Der Bernauerhof in Bernau i. Hochschwarzwald 950—1417 Meter — Feldberg-Herzogenhorngebiet — beherbergt Sie auch in den Wintermonaten zur Ausübung des Skisports oder zur Erholung in Wintersonne und Höhenluft Verlangen Sie Prospekt von der Bes. **Sippe Menken**

Ostseebad Glücksburg

Privates Töchterheim von Dr. Friedrich Kammerer. Zeitgemäße hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung (Unterricht von Dr. Kammerer und Frau). Schöner, genußreich. Aufenthalt. Monatl. 65 RM.

Gesinnungsfreunde finden in

Reit im Winkl in der **Pension Edelweiß**

vorzügliche Aufnahme, behagliches Wohnen und erstklassige reichl. Verpflegung. Auskunft u. Prospekt **Geschw. Schramm, Reit im Winkl**, Tel. 60.

Braunlage O. Harz

Pensionshaus Scheibner

Zimmer mit Verpfl. 5.50 und 6.— RM.

Neustadt-Südharz

Bahnst. Nordhausen und Ilfeld Harzquerbahn

Erholungsheim Haus Kronberg

Zimmer m. gesundheitgem. Verpfleg. RM. 4.50

Privat-Zimmer München

4 Min. v. Hbf. (Nordbau)

Ederer, Gotterk. (L.) Augustenstr. 5/II

Vorzügl. saubere Daunenbetten 1.50 RM. Kein Straßenlärm. 100% zufriedene Gäste **Beim Königl. Platz.**

Wohnung

2—3 Zi. o. H. Haus, sucht umgeh. ält., waidg. Jäger, kinderlos, verh., D.G. (L.), Offiz. a. D. (Jagdschriftsteller, Hundezüchter). Mit Jagdgelegenheit, Jagdverwalt., Aufsicht. **Schlieper, Johnken** üb. Pr.-Eylau (Ostpr.).

Sonnige

4-Zimmer-Wohnung

in gut. Verkehrsl., v. Forstbeamten i. R. ges. Als Naturfrd. auch bereit z. Betreuung ein. Landhs. m. Obstg. od. kl. Plant. evtl. Pacht. Erb. ausf. Angeb. u. **B. M.** 2128 a. d. Verlag.

Inserate haben Erfolg

Die Errichtung eines privaten

Ehrenhains

f. d. Feldherrn Ludendorff ist nicht mögl. Näh. Ausl. u. Rückg. d. eingegang. Spenden kann von mir bis Ende Febr. angefordert werd. Den Rest überw. ich dann auf den Heidenschatz. **O. Siedowski, Hamburg-Fuhlsbüttel**, Hermann-Löns-Weg 17.

Breslau

Unterricht in Lebenskunde findet jed. Dienstag zwischen 16 und 18 Uhr in der Marienschule, Münzstraße, statt. Vorläufig werden erfaßt: 8- und 9jährige Kinder von 16—17 Uhr, 10- und 11jährige Kinder von 17—18 Uhr. **Nur** schriftl. Anmeldung erbet. an: Frau Elisabeth Rawrotzki, Breslau, Steinstraße 56/62 und Ludendorff-Buchhandlung, Breslau, Am Rathaus 20/21. Lehrkräfte, die zur Erteilung von Lebenskunde-Unterricht bereit sind, werden um Meldung an obige Anschriften gebeten.

Nichtraucher

in 1—3 Tagen d. Ultrafuma-Gold. / Unschädlich. Keine Tabletten. / Geringe Kosten. / Prospekt frei. **E. Conert, Hamburg 21 L.**

Hämorrhoiden

sind heilbar durch OLA-Salbe!

Dankschreiben u. Nachbestellungen beweisen d. Güte

Pak.: 1, 2, 3 u. 4 RM. u. Porto u. Nachn.
Fabrikant: **Wilke, Stettin 8, Steinstr. 3**
Postscheck: Stettin 7678.

Ahnentafeln nebst Besorgung sämtlicher Urkunden stellt auf

Ar. Nachweise **Karl Kressel, Mühlhausen/Thüring.**

30jährige Erfahrung. Anfragen Rückporto beifügen

Keine Erholungstätte ohne Ludendorffs Halbmonatsschrift!

Verschiedenes

Suche f. meine Getreidemühle **Teilhaber (in)** mit 20—25 000 RM. Mühle liegt in der Stadt (Vorort v. Berlin). Bin 42 J. alt, led. Zuschr. unt. **K. P. 100** an **Ludendorff-Buchhandlung, Berlin W 8,** Friedrichstr. 75.

Lebenskundeunterricht in Groß-Hamburg

Die Unterrichtsgruppe Angerstraße 23/II, bei Familie Matz, gut erreichbar von Hohenfelde, Eilbeck, Hamm, St. Georg und Barmbeck, besteht weiter.

Der Unterricht ist von Herrn Studienrat Rasehorn übernommen worden. Bei weiterem Anwachsen der Gruppe wird der Unterricht in mehreren Jahresklassen erteilt werden.

Anmeldung auch bei Matz.

Der Ausbildung-Kursus für Mütter als Unterrichtende durch Frl. E. Ziese hat begonnen. Anmeldungen werden noch entgegengenommen Hamburg-Wandsbek, Bramfelder Straße 127.

Nächste Tagung für Deutsche Lebenskunde:

Sonnabend, den 25. 2. 39, in Gaststätte Rindelaub, Jungfernstieg 3, um 18 Uhr. Die Verlegung auf Sonnabend soll weiter entfernt Wohnenden die Teilnahme ermöglichen.

Thema der nächsten Tagung: Schöpfung der Urwelten (Schöpfunggeschichte S. 5/23).

Ludendorff-Buchhandlung, Hamburg 1, Rathausstr. 9—11. Ruf 33 38 04.

So hoch springt er vor lauter Freude über den günstigen Kamerakauf beim

PHOTO-PORST
Nürnberg-O J 1

Verlangen auch Sie sofort kostenlos Sonderliste gebrauchter Apparate und neuen 224 seitigen Photo-Katalog N. S. 1 von **der Welt größtem Photo-Haus.**

Freie Deutsche berücksichtigen ihre Gesinnungsfreunde in Lübeck und Umgegend

Lieferung nach überall hin — Fernsprecher

Ausstteuerartikel:	Hermann Libnau, Lübeck, Schwartauerallee 53/55	27413
Autofahrschule:	Peter Kruse, Lübeck, Beckergrube 48	28580
Eisenwarengroßhandlung (Baubedarf und Werkzeuge):	Otto Buchholz, Lübeck, Ziethenstraße 11a	26844
Futtermittel:	Nur im Fachgeschäft Max Zahn, Lübeck, Moristeig 5	28707
Kleiderstoffe:	Hermann Libnau, Lübeck, Schwartauerallee 53/55	27413
Oele und Fette:	G. A. Pfefferkorn, **Malente**, Ringstr. 17	448
Schlachterei:	F. Haug, Herrnburg (Freitag und Sonnabend in der Markthalle Lübeck, Stand 16)	
Schuhmacher:	Malskies, Lübeck-Stockelsdorf, Ahrensböker Str. 63	
Süßwaren:	Echt Lüb. Marzipan, Tee, Weine: Geschw. Puls, Lübeck, Mühlenbrücke 7a	23640

Neuaufnahmen durch Lindendorff-Buchhandlung, Lübeck, Holstenstr. 42 — 29533

Freie Deutsche berücksichtigen ihre Gesinnungsfreunde in Hamburg:

* Lieferung nach überall hin. — Fernsprecher

Anzugstoffe:	* W. Rennert, Herr.-, Damenstoff., Hmbg., Rödingsmarkt 28.	596687
Buchdruckereien:	* E. Julius Meyer, gegr. 1909, Hamburgs, Grönninger Str. 27.	312381
Bürobedarf u. Schreibw.:	* Buchhandlg. Deutscher Kampf, Schulterblatt 98	430526
EinGriff! EinBett!:	* Britt's Drehmöbel, Hamburg 19, Schwenkestraße 42.	542655
Kontorbedarf:	* Alfred Brüning, Neuerwall 70/72.	342319
Schneidermeisterin:	* Ida Helms, Hamburg-Winterhude, Jean-Paul-Weg 28.	
Schneiderin:	* Lindemann, in u. außer Haus, Nicnst., Lindendorffstr. 17.	461004
Spedition:	* Fr. W. Rosenbusch, Intern. Sped., Umz. usw.	252441
Versicherungen jeder Art:	Heinrich Schwesinger, Neuerwall 72.	847385

Neuaufnahmen durch W. Rennert, Hamburg, Rödingsmarkt 28.

Deutsche Schaffensgemeinschaft e. V.

Geschäftsstelle: Berlin-Mahlsdorf, Treskowstraße 25

„Fördert völkisches Erwachen durch Schaffensgemeinschaft freier Deutscher!"

Mitgliederaufnahme jederzeit (auch in den Bezirken)

Nachstehende Firmen sind bei uns angeschlossen. Wir empfehlen dieselben im Bedarfsfalle:

Berlin! — Telephon

Blusen u. Kleider:	Käte Helmig, Bln.-Charlottenburg, Kantstr. 38a, Ecke Leibnizstraße	31 07 60
Drogerie u. Foto:	Karl Bräunlich, Bln.-Schöneberg, Grunewaldstr. 86	71 56 68
Fachgeschäft für Damen- und Herrenstoffe, Wolle, Samt und Seide:	Karl Triller, Berlin O 112, Weserstr. 16	58 39 73
Kinderwagen:	H. u. E. Krug, Berlin SW 29, Kottbusser Damm 90	62 29 30
Lebensmittelversand:	Erich Gläser, Bln.-Charlottenb., Stuttgarter Pl. 2	32 03 05
Orthopädie:	Erich Lehmann, Bandagist, Lieferant für Behörden und Krankenkassen	
	1. Geschäft: Bln.-Weißensee, Berliner Allee 11	56 08 61
	2. Geschäft: Bln. N 31, Brunnenstraße 55	44 40 18
	3. Geschäft: Bln. O 34, Frankfurter Allee 338	58 59 18
Fußbekleidung:	Ant. Gockel, Berlin S 42, Curthdamm 6, Reit- und Jagdstiefel, Maßanfertigung und orthop. Arbeit	
Malerei u. Anstrich:	Bruno Taubert, Bln.-Mahlsdorf, Treskowstr. 25	50 83 25
Wäscherei:	Erich Borch, Bln.-Köpenick, Miltschiner Weg 40, fr. Abholung	64 27 85
Wäsche:	Ernst Bähr, Berlin S 59, Kotbusser Damm 4, Bett-, Leib-, Haus-, Tischwäsche	66 41 46

Optik **Dresden** **Photo**

Augengläser, Feldst., Theatergläser, Photoapparate, führende Marken, Barometer, Kompasse, Lesegläser

Diplom-Optiker Danz, Striesener Str. 21

Anzeigentexte deutlich schreiben!

Stoff für Ihren Maßanzug

Ihr Anzug ist Ihre beste Empfehlung. Wählen Sie für Ihren Maßanzug einen Stoff aus meiner Auswahl Aachener-Feintuche, die bestimmt das enthält, was Sie suchen. Muster von nur besten Qualitäten frei von **Horst Franz, Tuche**

Obercunnersdorf, Amtsh. Löbau/Sachsen

Ein gutes Rad macht Freude!

Spez.-Rad M. **30.—**, m. elek. Lampe **36.—**. — Katalog gratis. —

C. Buschkamp
Fahrradbau
Brackwede-Bielefeld Nr. 58

Weltruf

haben westfälische **Fleisch- und Wurstdauerwaren**
Preisliste gratis
Wilh. Bartscher
Rietberg 41, Westf.

Im **Ausland** ansäss. Interessenten f. neuart. Blumenübertopf (DRP. angem.) haben Gelegenh., sich an d. Inh. **Landes-Patent** durch Zahl. d. Gebühren zu beteilig. Zuschr. u. „**Patent**" 2119 an d. Verlag.

Graue Haare

erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantie! Viele Dankschreiben! Auskunft gratis! Fr. A. Müller, München 6 249 Alpenrosenstr. 2

Sind Magen, Darm und Leber in Ordnung?

Es gibt ein einfach., reines Naturmittel, das schon viele von ihren Beschwerden befreite und wieder lebens- u. schaffensfroh machte. Fortlaufend Anerkenn.! Auskunft kostenlos und unverbindlich.

Laboratorium Lorch,
Lorch 6 (Wttbg.).

Feinschmeckerei

1 Liter-Dose **ROLLMÖPSE**
1 Liter-Dose **Bratheringe**
½-Liter-Dose **Heringe i. Gelee**
½-Liter-Dose **Bismarck-Heringe**
2 große Dosen **Fisch-Feinkost** i. Rotw.-Champign.-Tunke
1 große Dose **Fettheringe i. Tomaten**
1 große Dose **Fettheringe i. Senfcreme**
1 große Dose **Fettheringe i. Holland. T.**

alle 9 Teile zus. RM. **3.95**
ca. 5 kg frei Verp. ab Hamburg

Robert F.W. Meier
Hamburg 13/113

Grau?

Spezial-Haaröl beseit graue Haare oder Geld zurück. Näh. frei. Ch. Schwarz, Darmstadt N 88, Herdw 91e

Dringend gesucht
„Am Heil. Quell"
Folge 3, 4, v. 1933, 4. Jahr. Ang. unt. S. S. 2110 an den Verlag.

Kuranstalt Dr. P. Honekamp

Naturgemäße Heilbehandlung, Diätkuren
Entfettungskuren, Nahrungsergänzung

Sanatorium Parkhof
für Nerven- und Gemütskranke

Sanatorium Burghof
für Stoffwechsel- und Drüsenstörungen

Pensionspreis RM. 8.- bis 12.-, Pauschalkuren von 230.- bis 300.-

RINTELN a. d. WESER

Herrenstoffe! Damenstoffe!

Ulstra, Seide, Wolle, Samt
Werner Rennert, Hamburg 11
Rödingsmarkt 28. Geöffnet von 2 bis 7 Uhr

Sämtliche
Malerarbeiten
führt aus Willi Ganz, Berlin NW 21, Bandelstraße 8, Tel. 35 08 02 (Mitgl. d. BDG.), i. Fa. K. u. W. Ganz, Berlin NW Alt-Moabit 112

Prima
Schlesische Leinenwaren
nun auch weißen Bettbezugsstoff:
1 Deckbett 130/200 cm, und 2 Kissen 80/80 cm, geschnitten ungenäht RM. 9.75
Otto Gratzke, Lauterbach
Kr. Habelschwerdt

Heidschnuckenfelle
der schönste Zimmerschmuck. RM. 7.- bis 15.- Tepp., Schreibtischvorlag., Fußsäcke, Autodecken, Pelze usw. Bildpreisl. frei.
Hans Heino, Lünzen 39
Soltau (Lüneb. Heide)

Bäckermeister Otto Lüttig
wo sind Sie jetzt?
Bitte, melden Sie sich bei W. Treu, Groß-Jestin über Belgard.

OLIVENÖL
garantiert naturrein
Postkanne 5 kg (üb. 5 Liter) RM. 12.40
Span. Orig.-Kanister erste Pressung 5 kg (allerf. Oel) RM. 14.85
Alles frei Haus dort ohne Nebenkosten.
Nachnahme.
Gedag, Bremen-M.
Postfach 355.

Nikotin
vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt O 88 Herdw. 91b

Betten Matratzen
Ernst Saß, Reinigen von Bettfedern täglich. Hamburg 1, nur Borgeschstr. 26 b. 30, Ruf: 24 33 06.

Runzeln
Falten und schlaffe Haut. Natürl. Rückbildung. Näh. kstl. Ch. Schwarz, Darmstadt, O 88, Herdw. 81 d.

Christentum ist Judentum für Nichtjuden!

Die politische Kirche eine Tarnung jüdischen Geistes!

Den geschichtlichen Wahrheitsbeweis hierfür erbringt die Schrift eines Fachgelehrten:

Die politische Kirche

und ihre biblischen Urkunden

nach der heutigen Bibelwissenschaft dargestellt von Dr. Friedrich Murawski.

4. Auflage, 16. bis 20. Tsd., kart. RM. 1.—, ab 10 St. 90 Pf., ab 25 St. 85 Pf., ab 100 St. 80 Pf.

Wer die politische Kirche als jüdische Kampftruppe bekämpfen, als jüdische Tarnung beseitigen will, muß ihre Wurzel abschneiden! Diese Wurzel ist die Bibel! Die Bibel ist in den wichtigsten Teilen „unecht" und eine Sammlung von Sagen und Legenden. Was Jesus wirklich gesagt, getan und gewollt hat, ist in keinem einzigen Falle mit Sicherheit zu erweisen! Die Bibel bietet in allen ihren Teilen unverfälschtes radikales Judentum; die Kirche ist eine jüdische Gründung im Dienste des jüdischen Weltreiches; die ganze „Botschaft" der Kirche ist unhaltbar und eine Erfindung der Priesterschaft. Die vorliegende Schrift macht gegenüber allen konfessionellen Verdrehungen und Vernebelungen die Forschungsergebnisse für jeden Deutschen sichtbar und verständlich!

Durch jede Buchhandlung, vor allem durch jede Ludendorff-Buchhandlung zu beziehen.

Theodor Fritsch Verlag, Berlin NW 40

Sprachen auf neue Art!

Ohne mechanisches Wörterbüffeln

Und wie wird das gemacht? Durch die neuartigen Pläne der Wortverwandtschaft und der Wechselwirkung, die Sie vom ersten Augenblick an in die fremde Sprache des täglichen Gebrauches hineinstellen. Eine ganz einfache Schlüsseltechnik befähigt Sie leicht von Anfang an in

Englisch - Französisch - Italienisch - Spanisch oder Tschechisch

unseren Sprachstoff zu lesen, zu sprechen und zu schreiben. Mechanisches Wörterbüffeln brauchen Sie nicht, denn eine planvolle Wiederholung verankert den Sprachstoff selbsttätig. Gleich einer interessanten Lektüre, die unterhält, anregt u. erfreut, geht die Aneignung der Umgangssprache kurzweilig vor sich. Sie sind weder an Beruf, noch Wohnort, noch Lehrstunde gebunden, sondern Sie nehmen in beliebigen Abschnitten neben dem Beruf in häuslicher Muße und

ohne Vorkenntnisse die **Schnellmethode zum Selbststudium**

durch, die wir Ihnen nach Ihrer Anforderung **vollständig**, also nicht nur in Form von Werbedrucksachen, und portofrei zusenden. Volksschulbildung genügt zu dieser Durchnahme, denn sie geht gemäß unserer Anweisung so leicht und unterhaltsam vor sich, daß keine Unklarheit bestehen bleibt; im übrigen überwache Sie Ihre Fortschritte durch die fortlaufend eingeschaltete Selbstkontrolle! Einerlei ob Sie bereits Sprachunterricht hatten, haben oder nicht — Sie können sich jetzt ohne Risiko von der Zweckdienlichkeit unserer Originalmittel (Standardwerke oder für Englisch, Französisch, Italienisch Dr. Heils Neusystem-Schnellkurse) selbst überzeugen, denn wir geben sie ernsthaften Interessenten

8 Tage zur Ansicht und Probe

ohne jede Mietgebühr. Ueber die weitere Benützungsmöglichkeit unterrichtet die linksstehende Aufklärung.

Aufklärung

Nach Ablauf der 8tägig. Probezeit senden Sie das Ihnen zugesandte Material frankiert zurück und sind **damit jeder weiteren Verpflichtung enthoben.**

Haben Sie Lust bekommen, das

Studium fortzusetzen,

so können Sie dies ohne Rücksendung durch anschließende Miete der Originalmittel auf 4 **Wochen für nur RM. 1.90 bei einer** Sprache und nur RM. 2.90 bei **zwei** Sprachen.

Diese 4 Wochen

sind die Normalfrist für den Ansatz der Mietgebühr. Wer die Originalmittel zur Vertiefung weiter gebrauchen will, der kann ihre Benutzung jeweils auf weitere 4 Wochen zu den gleichen Mietvereinbarungen verlängern.

Diese obengenannte Gebühr zahlen Sie nicht im voraus, sondern erst nach Ablauf der jeweiligen 4 Wochen u. senden nach beendigtem Gebrauch die Originalmittel zurück an die

Fremdsprachen-Gesellschaft m. b. H. München 15/38

Mit solch klaren Beweisen des Erfolges können wir Seiten füllen!

Es kommt keine Langeweile auf

Ich hätte nicht gedacht, daß ich mit der Erwerbung Ihres Werkes „Englisch" von Dr. Heil einen so guten Griff machen würde. Schon seit Jahren suche ich nach einem Lehrsystem, bei dem man ohne viel Zeitverschwendung sich etwas aneignen kann, das auch haften bleibt. Jetzt, nachdem ich mich stolz Besitzer Ihres Grundkurses für Englisch nennen kann, finde ich immer mindestens eine Viertelstunde Zeit, mich darin zu vertiefen. Es kommt nicht die vorher gefürchtete Langeweile, hervorgerufen durch endlose Regeln, die auswendig gelernt werden müßten, auf. Ich gewöhne mich schon langsam daran, Lebensgewohnheiten und Gegenstände des täglichen Lebens zuerst englisch auszusprechen, trotzdem ich mich erst seit 14 Tagen mit Ihrem Neusystem beschäftige. Der damit heraufbeschworene Ehrgeiz wird mich das Endziel auch erreichen lassen.

Augsburg, Völtstraße 31, 27. Januar 1938.

Karl Hoffmann, Schlosser

Hier heißt es nur: lesen!

Jede Anerkennung für Dr. Heils Neusystem ist zu gering im Vergleich zu dem, was dieses einzigartige Werk bietet. Die Erfahrungen, die ich mit Ihrem „Italienisch" gemacht habe, sind großartig. Ich habe mich in diese Lektüre wie in einen spannenden Roman vertieft, und es wurde mir jedesmal schwer, nach Ablauf meiner Freizeit die Mittel beiseitezulegen. Man kommt überhaupt nicht in die Verlegenheit, „pauken" zu müssen. Hier heißt es nur: lesen! Einige mir bekannte Italiener glaubten auf Grund meiner Kenntnisse in ihrer Muttersprache, daß ich mindestens schon einmal in Italien gewesen sein müsse, was jedoch bis jetzt nicht der Fall war. Ich kann allen, die die Absicht haben, eine Fremdsprache zu erlernen, Dr. Heils Neusystem aufs wärmste empfehlen.

Brandenburg, Gr. Garnstr. 21, 16.1.38

Arno Schreiber, kaufm. Angestellter

Mehr als 3/4 Million Menschen bedienten sich unserer Standardwerke!

Anmeldeschein

Nur vollständig ausgefüllte Anmeldescheine können ausgeführt werden!

An die Fremdsprachen-Gesellschaft m. b. H., München 15/38. (In offenem Briefumschlag 3 Pf. Porto!) Senden Sie mir portofrei auf 8 Tage zur Ansicht ohne Mietgebühr die vollständigen Originalmittel für (Nichtgewünschtes durchstreichen!)

Englisch — Französisch — Italienisch — Spanisch — Tschechisch

8 Tage nach Erhalt sende ich das vollständige Material frankiert an Sie zurück und bin damit jede weitere Verpflichtung los.

Sende ich es nicht zurück, dann miete ich es dadurch auf anschließend 4 Wochen gegen eine Nutzgebühr von RM. 1.90 (bei zwei Sprachen RM. 2.90). Nach Ablauf dieser 4 Wochen werde ich die Gebühr überweisen und die Originalmittel an Sie frankiert zurücksenden. Erfolgt meine Rücksendung auch dann nicht, so gilt die Miete als zu den gleichen Mietvereinbarungen verlängert. Adressenänderungen gebe ich Ihnen an. (Erfüllungsort München.) Falls nicht volljährig, auch Unterschrift von Vater, Mutter oder Vormund.)

Name u. Beruf: ..... **erwerbstätig:** .....

ständ. Adresse: ..... **in Untermiete bei:** .....